

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 76 (1931)
Heft: 3

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 26.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

SCHWEIZERISCHE LEHRERZEITUNG

Nr. 3
76. JAHRGANG

ORGAN DES SCHWEIZERISCHEN LEHRERVEREINS

BEILAGEN: AUS DER SCHULARBEIT • PESTALOZZIANUM • SCHULZEICHNEN • ERFAHRUNGEN
HEILPÄDAGOGIK (ALLE 2 MONATE) • DER PÄDAGOGISCHE BEOBSACHTER (MONATLICH)

ZÜRICH, 17. JANUAR 1931 • ERSCHEINT SAMSTAGS • REDAKTION: ALTE BECKENHOFSTRASSE 31, ZÜRICH 6

In Nächten - Der Sinn des Lebens - Dr. Decroly und seine Methode - Das Muster als Mittel zur Stilbildung -
Strassensignalisierung - Für die Schaffung einer höheren Schule im Tessin - Aus der Praxis - Schul- und Vereins-
nachrichten - Totentafel - Ausl. Schulwesen - Kurse - Mitteilungen - Bücherschau - Pädagogischer Beobachter Nr. 1

Fabrikmarke Alle Systeme Fabrikmarke

Schulwandtafeln

RAUCHPLATTE

25 jähriges

JUBILÄUM

der in unsern Schulen bestbewährten
• RAUCHPLATTE •

G. Senftleben, Jng. 29 Plattenstrasse 29
Musterzimmer Zürich 7 Telefon: H. 53.80

Occasion

zu verkaufen:

Rep. Theodolit Fr. 500.—
Busch-Doppelfernrohr Fr. 500.—
(80 mm Objektive, m. Stativ)
Leitz-Doppelfernrohr 12x Fr. 200.—
Sextant mit Kasten Fr. 100.—
Barograph R. Fuess Fr. 100.—
Präzis. Aneroid Fr. 70.—
Kino- Proj. Apparat Fr. 150.—
(für Normalfilm mit Wand)
Diverse Rechenschieber „Rietz“ à Fr. 15.—
Alle Instrumente ungebr.,
in tadellosem Zustande
Nähere Auskunft durch:
A. Steinbrüchel, Ing., Zeh. 7
Streulistr. 60 Tel. 29.271

Projektionsbilder

vermietet nach Gratiskatalog
Edmund Lüthy, Schöffland



GLASAPPARATE

sowie sämtliche

Utensilien für Laboratorien, Schulen etc.

1915

liefern vorteilhaft

KUNZ & Co., Glasbläserei, ZÜRICH 6

Universitätsstrasse 33

Illustrierten Katalog auf Verlangen. Reparaturen sofort.

Theaterbuchhandlung

T. KRAUSS vormals KRAUSS & CIE.
AARAU

Grösstes Lager für Theater-Literatur der Schweiz. Die Buchhandlung ist daher in der Lage, sofort oder in kürzester Zeit zu liefern und empfiehlt sich für alle Theater-Aufführungen. Einsichtssendungen stehen gerne zur Verfügung - Kataloge gratis - Telefon 97

1700

Ordnung in Ihre Papiere

Drucksachen, Muster etc. bringen die zu Möbeln

zusammenstellbaren

Real-Kästen

Illustr. Prosp.
umgehend

J. Zähler, Real-Möbel, Trogen.

Heilkräftig

gegen Schwäche
und Nervosität ist

Elchina

1852

Originalpack. 3.75,
sehr vorteilhaft Orig.-
Doppelpack. 6.25 in
den Apotheken.



Strassen-Signale



Die dreifarbige Tabelle aller schweizerischen Strassensignale
wird auf Wunsch den Herren Lehrern kostenlos zugestellt

Signum A.G. Wallisellen

DRUCK UND EXPEDITION: ART. INSTITUT ORELL FÜSSLI, ZÜRICH

lit. Schweiz. Landesbibliothek
B e r n
125 A Z

Versammlungen • Einsendungen müssen bis Dienstag abend auf der Redaktion eingegangen sein

Zürich. Lehrergesangverein. Heute Probe. 5 Uhr, Hohe Promenade. Bitte pünktlich und vollzählig. Sonntag, 25. Jan., Matinée. Vortrag Herrn Prof. B. Fehrs über „Byron“, sein „Manfred“. Werbet für unser Konzert!

Lehrerturnverein. Lehrer. Montag, 19. Jan., 18 Uhr, Kantonsschulturnhalle. Knabenturnen, III. Stufe. Lektion. — Freiübungsgruppe, Volkstüml. Übungen. Männerturnspiel.

Lehrerturnverein. Lehrerinnen. Dienstag, 20. Januar. Wir treffen uns bei jeder Witterung 18,30 auf dem Eisfeld Dolder.

Lehrerverein. Arbeitsgemeinschaft zürch. Elementarlehrer. Donnerstag, 22. Jan., 5¼ Uhr, Hirschengraben, Z. 201. Gausberg: Wie wir die Welt begreifen.

Schweiz. Verein abstin. Lehrer und Lehrerinnen. Zweigverein Zürich. Samstag, 24. Januar: Generalversammlung, punkt 14½ Uhr im Karl dem Großen, Zürich 1 (Sitzungszimmer). Im Anschluß an die kurzen Geschäfte: Vortrag von Prof. Dr. Karl Matter, Aarau, über: „Die Kunst Elisarions“ (Lichtbilder). Abends 20 Uhr: Unterhaltungsabend im „Rigiblick“.

Arbeitsgemeinschaft für Filmunterricht. Donnerstag, 22. Januar, 15 Uhr im Vortragssaal des Milchbuckschulhauses. Probelektion mit Film und Lichtbild. Thema: Unsere Möven im Schutzgebiet. Lehrer: Hans Zollinger.

Orlikon und Umgebung. Lehrerturnverein. Freitag, den 23. Januar, 17,15 Uhr, neue Turnhalle beim Sekundarschulhaus. Stoffprogramm: Elementarstufe.

Limmattal. Lehrerturnverein. Montag, den 19. Januar, 17,45 Uhr, Besammlung im Bahnhof Altstetten. Eislaufkurs. Leiter Hr. Dr. Leemann. Eisfeld Valsana, Altstetten. Bei Tau- oder schlechtem Wetter Hauptübung in der Turnhalle.

Winterthur. Lehrerturnverein. Montag, den 19. Januar, 18,15 Uhr Kantonsschulturnhalle: Lektionsbeispiel für das 11. Altersjahr; Spiel. Mittwoch, den 21. Januar, 14 Uhr, Eisfeld „Zelgli“, Anleitung für das Eislaufen — wenn's Eis hat!

Bülach. Lehrerturnverein. Donnerstag, den 22. Januar, 16,30 Uhr in Bülach. Spiel, allgem. Übungen, 17,15 Uhr Generalversammlung. Auszahlung der Reiseentschädigung.

Horgen. Zeichenkurs des Bezirkes. Mittwoch, den 21. Januar, nachm. 2 Uhr, Sekundarschulhaus Wädenswil. Thema: Winter.

Meilen. Lehrerturnverein des Bezirkes. Montag, den 19. Januar, 18 Uhr, in Meilen. Lektion 2. Stufe, Mädchen. Spiele 1. Stufe. Volkstüml. Übungen 2. u. 3. Stufe. Spiel. — Montag, den 26. Jan., 18 Uhr, Jahresversammlung im „Ochsen“, Küsnacht.

Uster. Lehrerturnverein. Jahresversammlung Montag, den 19. Januar, abends punkt 5¾ Uhr im Freihof Uster. Traktanden: Die statutarischen.

Hinwil. Lehrerturnverein des Bezirkes. Freitag, den 23. Januar, 18 Uhr in Rüti, Ferrach-Turnhalle. Lektion 1. Stufe. Spiele 1. Stufe. Volkstüml. Übungen 2. und 3. Stufe. Bodenübungen, Spiel.

Frauenfeld. Bezirkskonferenz. Versammlung, den 26. Januar, vorm. 9½ Uhr, im Hotel „Falken“, Frauenfeld. Traktanden: Nekrolog Heinrich Gremminger, Matzingen, durch Herrn Kuttler. Vortrag von Herrn Dr. W. Schohaus, Seminardirektor, Kreuzlingen: „Gedanken zur Schulreform“. Nach dem Mittagessen Fortsetzung der Verhandlungen. Kritische Betrachtungen über das Buch von Schohaus: „Schatten über der Schule“. Votanten: Herr Debrunner, Frl. Schüepp u. Frl. Brack.

Baselland. 4. Primarlehrerkonferenz. Donnerstag, den 29. Januar, vorm. 8,30 Uhr im Hotel „Engel“ in Liestal. Traktanden: 1. Vortrag des Lehrergesangvereins. 2. Eröffnungswort des Präsidenten. 3. Verlesen des Protokolls. 4. „Die geistigen Strömungen der Zeit und unsere Volksschule“, Vortrag von Herrn Seminarlehrer Dr. Brenner, Basel. 5. „Wie tragen wir die Schulreform ins Volk“, Diskussionsthema. Einleitendes Referat von Herrn C. Ewald, Lehrer in Liestal. 6. Verschiedenes.

Lehrerturnverein. Samstag, 24. Januar, 2 Uhr in Liestal. Übungen: Winterturnbetrieb, Männerturnen und Spiel.

Lehrerinnenturnverein. Übung Samstag, 24. Januar, 14 Uhr, Liestal.

Lehrerinnenverein. Konferenz Mittwoch, 21. Januar, 15 Uhr in der Basler Schulausstellung (Aula des Realgymnasiums, Rittergasse). 1. Vortrag von D. Studer: Der Aufbau meines Sprachbuches (Lehrprobe). 2. Gemütliche Zusammenkunft im Baslerhof. Abwicklung der Vereinsgeschäfte.

Basel. Basler Schulausstellung. Münsterplatz 16. Mittwoch, 21. Januar, 15 Uhr in der Aula des Realgymnasiums, Dietland Studer: Der Aufbau meines Sprachbuches (Referat und Lehrproben).

Offene Lehrstelle.

Am Lehrerinnenseminar Aarau ist eine Lehrstelle zu besetzen mit Französisch als Hauptfach und Englisch oder Italienisch als zweites Fach. Wöchentliche Stundenzahl 24. Besoldung Fr. 9500.— bis Fr. 10,500.— für einen Lehrer, Fr. 8500.— bis Fr. 9500.— für eine Lehrerin. Der Beitritt zur aargauischen Beamtenpensionskasse ist obligatorisch. Anmeldungen, belegt mit einer Darstellung des Lebens- und Bildungsganges, den Ausweisen über Studien und akademischen Studienabschluß, bisherige Lehrtätigkeit und wissenschaftliche Betätigung sind bis 20. Januar 1931 der Erziehungsdirektion in Aarau einzureichen.

Aarau, den 29. Dezember 1930.

Erziehungsdirektion.

Evangelisches Lehrerseminar Zürich

Anmeldungen für den neuen Kurs, der Ende April beginnt, sind bis zum 15. Februar an die Direktion zu richten, die zu jeder Auskunft bereit ist und auf Wunsch den Prospekt mit den Aufnahmebedingungen versendet.

K. Zeller, Direktor.

W. PASTORINI
Fröbelhaus



ZÜRICH 1 • KUTTELGASSE 5
zwischen Bahnhofstraße und Rennweg
Erstes Spezialgeschäft am Platze

Verlangen Sie den neuesten Katalog

1728

SCHWEIZ + ERISCHE

REISEVEREINIGUNG

Gediegene Führungen — Vorteilhafte Preise

MAROKKO 6.— 26. Februar
3.— 21. April

Sizilien, Rom, Neapel, 4.—18., 11.—25. April

Palästina, Syrien, Aegypten April

Dalmatien 4.—18. April

Algier-Tunis 4.—20. April

Passagen d. M. Burnod, Basel und H. Meiss, Zürich.

Verlangen Sie Programme vom Sekretariate in Rüslikon Zürich.

Gesucht ein

Lehrer

der einem Knaben einige Vorbereitungsstunden zur Aufnahme ins Seminar erteilt. Offerten unter Chiffre L. 3016 Z. an Orell Füssli-Annont. Zürich, Zürcherhof.

Beziehen

Sie sich bei Anfragen und Aufträgen stets auf die

Schweizerische Lehrerzeitung

In Nächten...

In Nächten muß ich aus dem Schlummer schrecken...
Hör ich nicht eine Stimme auf den Stufen
Des Hauses dringend meinen Namen rufen
Und mir ein rätselhaftes Bangen wecken?

Der Nachtwind streift das Dach mit feuchten Flügeln
Und rauscht dahin in unbekannte Schluchten,
Die Erde unaufhörlich zu befruchten;
Auch meine Unruh' kann ich nicht mehr zügeln.

Wir bauen Häuser um uns und verwahren,
Versehn uns drinnen wie für Ewigkeiten...
Und ist doch unser Dasein nur ein Gleiten
In dunkle Ferne und ein ewig Fahren...

Walter Bäumlein.

Der Sinn des Lebens

(Antwort auf eine Anfrage junger Seminaristen.)

Wenn nach dem Sinn des Lebens gefragt wird, wäre genauer zu bestimmen, ob es sich um die Frage nach dem Sinn der Welt oder dem Sinn des Menschenlebens handelt. Allerdings hängen beide Fragen eng miteinander zusammen. Die Sinndeutungen des Menschenlebens sind durch die verschiedenen Weltauffassungen bedingt.

Ob es überhaupt richtig ist, nach dem Sinn des Lebens zu fragen? Das ewige unendliche schaffende und zerstörende Leben ist über jede Sinndeutung erhaben, ist doch jede Sinndeutung selbst nur eine Äußerung des Lebens. Will man vom Sinn des Lebens sprechen, so trägt sozusagen das Leben seinen Sinn, d. h. seinen Wert, sein Recht in sich selbst.

Das Leben wird von den Organismen im Lebensgefühl „erlebt“. Das Gefühl ist das Zentrum des Seelischen, d. h. des bewußten Lebens. Die höchste Steigerung des Lebensgefühls ist der Eros, die vergeistigte Geschlechtlichkeit, die mit ihren Wurzeln tief in alles Lebendige hinabgreift. Vom Gefühl hat sich Wille und Vernunft differenziert. Der Wille ist der Drang, das Verlangen nach Lebensgefühl und Steigerung des Lebensgefühls; auch der „Wille zum Leben“, wie Schopenhauer ihn nennt, findet sich in der ganzen belebten Natur. Im Lauf der organischen Entwicklung hat sich aus den Lebensempfindungen der Logos, der Geist, die Vernunft entwickelt. Sie ist eine Ordnung der seelischen Empfindungen und steht im Dienst des Willens zum Leben und der Abwehr lebensfeindlichen Geschehens. Der Geist steht im Dienst des Wollens und das Wollen im Dienste des Lebens. Das organische Leben auf Erden hat eine Evolution im Sinn einer grandiosen Steigerung erfahren durch die Entwicklung der Vernunft und des vernünftigen Willens. Wenn wir vom menschlichen Leben reden, meinen wir daher das entwickelte, vergeistigte Leben. Dieses Leben ist das Höchste, was wir kennen und darum ist „Alles um des Menschenlebens und nicht der Mensch um anderer Dinge da“. Es gibt keinen außer dem Leben liegenden Sinn des Lebens; alle Werte, materielle und geistige,

alle Kulturgüter, Moral, Ehe, Staat, Recht, Kirche, Wissenschaft, Kunst, Ökonomie, sind um des Menschen, der Erhaltung, Hebung, Förderung seines Lebenswillens da. Der Sinn des Lebens, wenn dieser Ausdruck erlaubt ist, ist die Befriedigung am Leben, das wahre Lebensglück, das wir durch Entwicklung und Entfaltung unserer Vitalität, durch Anspannung unserer Lebensenergien, durch Aufstieg vom unterbewußten zum bewußten Leben, durch Harmonie von sinnlichem und geistigem Leben erfahren. Die Vollkraft des Lebens – um jedes Mißverständnis auszuschließen – ist reiches Erleben und nicht „Ausleben“. Das Christentum trifft in der Betonung der Seligkeit den Kern. Doch liegt die Seligkeit nicht in einem Jenseits, ebensowenig in flüchtiger Lust, sie ist vielmehr volle Genüge, die erwächst aus dem Austausch von Nehmen und Geben, aus Freudehaben und Freudespenden, aus Genuß und aus Kampf und Arbeit und Hingabe, nach dem Wort des Psalmdichters: „Des Menschen Leben währet 70 Jahre und wenn es hoch kommt 80 Jahre, und wenn es köstlich ist, ist es Mühe und Arbeit.“ Die Vertreter des Hedonismus, der Denkweise, die den Sinn des Lebens in Lustempfindungen sucht, sollten bedenken: Zum Wesen des Lebens gehört Spannung und Wechsel; Hunger würzt das Mahl; Liebe bringt Lust und Leid; nach getaner Arbeit ist gut ruhn, wie Goethe sagt: „Tages Arbeit, abends Gäste, saure Wochen, frohe Feste“.

Religion ist die Ehrfurcht vor dem Urquell alles Lebens, das Gefühl der Verbundenheit des eignen Lebens mit dem Alleben, dem „lebendigen Gott“. Gottesglaube ist Lebensglaube.

Philosophie richtet den forschenden Blick auf den universalen Lebensprozeß. Die philosophische Weltanschauung, beruhend auf Lebenserfahrung im weitesten Sinne, führt zu einer vertieften Lebensauffassung und Lebenswertung.

Moral ist die Werthaltung jedes Einzellebens. Der Wille zum Guten ist der Wille zum Wohl der andern Lebewesen; den Nächsten lieben heißt dessen Lebensmöglichkeiten respektieren und fördern. Aber Moralismus und Intellektualismus (sofern sie den Zweck des Lebens in der Moral oder in der Erkenntnis sehen) sind Einseitigkeiten, sie müssen aufgehen in einer Lebensphilosophie und Lebensreligion.

Erziehung ist die Handreichung, die Mäeutik zur Weckung der schlummernden Lebensenergien.

Schönheit ist die Erscheinung der Lebensfülle und Lebensfreude, wie sie uns im Brautschmuck der Pflanzen, den Blumen, oder im sehnigen oder schwellenden Menschenleib entgegentritt. Der Gipfel der Schönheit ist die Mutter mit dem jungen Leben an der Lebenskraft spendenden Brust. Für das Innwerden der ewigen Quelle des Lebens finden nur die Tonkunst und das Lied einen befriedigenden formschönen Ausdruck („Alles Leben strömt aus dir“; die „Schöpfung“ von Haydn usw.).

Der Sinn der Geschichte der Menschheit ist die Verwirklichung der Möglichkeiten des Lebens.

Paul Pflüger.

Dr. Decroly und seine Methode

Weit draußen in einer Vorstadt Brüssels, abseits vom Lärm des Alltags, liegt inmitten stattlicher Bäume die Villa Dr. Decrolys.

Der Schöpfer der weltbekannt gewordenen „Methode Decroly“, Dr. O. Decroly, ist bereits ein bejahrter Herr. Er empfängt den Besucher mit ausgesprochener Liebenswürdigkeit und gibt auf all' die vielen Fragen unermüdlich Auskunft.

Dr. Decroly erzählte mir ungefähr folgendes:

„Es ist eigentlich nicht richtig, von einer „Methode“ Decroly zu sprechen. Was ich schuf, will keine Methode mit starren Richtlinien, im üblichen Sinne des Wortes, sein, sondern besteht vielmehr aus momentanen Richtlinien, die je nach dem Bedürfnis und Fortschritt der Wissenschaft abgeändert und vervollständigt werden. — Die Schule hat mit der vorwärtstürmenden Entwicklung nicht Schritt gehalten, sie hat die gemachten neuesten Entdeckungen nicht, oder nur mangelhaft verwertet, sie ist altmodig geblieben; und die Aufgabe unseres Zeitalters ist es, das Versäumnis nachzuholen. Die Methode Decroly will das ihrige dazu beitragen! — Sie umfaßt nicht nur den Schulunterricht, sondern dehnt sich auf die gesamte Erziehung des Kindes aus. Als Grundlagen wurden die hervorragendsten Wahrheiten aus allen Wissensgebieten, die für die Erziehung von wesentlichem Einfluß sind, verwertet. Aber es soll hervorgehoben bleiben, daß die Methode, trotz ihrem wissenschaftlichen Aufbau nicht die Starrheit und Unabänderlichkeit der meisten Wissenschaften, vor allem die der Philosophie, in sich trägt. Während die Philosophen den von ihnen gefundenen Wahrheiten ewige Gültigkeit zu verleihen wünschen, will die Methode nicht mehr, als den gegenwärtigen Bedingungen und Anforderungen entsprechen. Sie wird sich mit jeder neuen Erkenntnis ändern. Die Schule darf sich dem Neuen gegenüber nicht mehr so ablehnend verhalten, wie sie es bis jetzt getan hat. Es ist ihre Pflicht, für die Erziehung der Kinder nur das Beste zu verwenden, sie hat kein Recht mehr, auch heute noch die Schulkinder mit veralteten Methoden zu bearbeiten, nachdem auch im Gebiete der Erziehung von bekannten Persönlichkeiten seit Jahren schon neue Wege gezeigt und geebnet wurden.“ —

Dr. Decroly machte die ersten Versuche mit seiner Methode vor ungefähr 15 Jahren. Die erste Versuchsschule war ein Institut an der Rue Haute in Brüssel. Die Rue Haute ist eines der ärmlichsten Quartiere Brüssels, hauptsächlich von ungelernten Arbeitern, Marktfahrern und Kolporteuren bewohnt und mit Wirtschaften und Dancings überfüllt. Die Kinderschar, die zum Versuche zur Verfügung stand, stellte an den Lehrer außerordentliche Anforderungen und der Erfolg, den Dr. Decroly bei seinen Versuchen nachweisen konnte, ist ein schlagender Beweis, daß seine Methode wirklich so aufgebaut ist, daß sie auch den härtesten Anforderungen der Praxis entspricht, daß sie praktische Resultate ergibt und also nicht nur eine theoretische Konstruktion ist, wie partiische Gegner so oft behaupten.

Die Übungen wurden hierauf in verschiedenen andern Stadtteilen fortgesetzt und ergaben überall zufriedenstellende Resultate. Im Jahre 1920 wurde der erste offizielle Versuch durchgeführt und zwar bereits in verschiedenen Schulen gleichzeitig.

Dr. Decroly ließ den Lehrern für ihre eigenen Dis-

positionen sehr viel freien Raum, aber es zeigte sich bald, daß zu einer erfolgreichen Durchführung der Methode ein Lehrgang, Anleitungen, Ratschläge usw. nötig seien. In dieser Zeit entstanden verschiedene Werke über Dr. Decroly und seine Schule — und die „Methode Decroly“ begann die Aufmerksamkeit der Schulmänner der ganzen Welt auf sich zu ziehen.

In Brüssel ist es heute vor allem der Vorort Anderlecht, der die Methode in seinen Schulen verwendet — und die Eltern sind mit den Erfolgen recht zufrieden. — Aber alle Erfolge mögen die hiesige Lehrerschaft nicht aufzurütteln, sie lehnt ab, so lange sie nicht gezwungen wird, sich überzeugen zu lassen.

Die begeistertsten Anhänger Decrolys sind die Südamerikaner, die unermüdlich Delegationen nach Brüssel entsenden, um die Methode an Ort und Stelle zu studieren. In verschiedenen südamerikanischen Städten ist die Lehre Decrolys bereits in allen Schulen und Schulstufen eingeführt. Aber auch in Europa vergrößert sich der Kreis der Anhänger zusehends. Überall in Deutschland und Holland, in Frankreich, in den nordischen Staaten tauchen Musterschulen auf, die der Brüsseler Schule sehr ähnlich sind, wenn sie nicht gar ihr getreues Abbild sind. In Belgien selbst haben die Landschulen der Methode eine gute Aufnahme bereitet, die Bewegung gewinnt in den Provinzen an Ausdehnung, so daß Dr. Decroly vor allem mit der Unterstützung durch die Landschulen rechnen kann und auch damit rechnet.

Die Lehre Decrolys ist unter dem Gesichtspunkt abgefaßt, daß es die Pflicht der Gesellschaft ist, dem Kinde die besten Bedingungen für seine Entwicklung zu schaffen. Diese Pflicht kann aber nur erfüllt werden, wenn die heutigen Schulen gründlich umgestaltet werden, denn in ihrer gegenwärtigen Form bilden sie nicht nur nicht die besten, sondern direkt ungenügende Entwicklungsbedingungen. Es ist dies eine Erkenntnis, die in allen Ländern gemacht wird, wie es die verschiedenen Reformbestrebungen der Gegenwart übrigens beweisen. Ich nenne Montessori in Italien, Bertier in Frankreich, Lietz in Deutschland, Decroly in Belgien usw.

Die Methode Decroly war anfänglich für die Anormalen bestimmt, erzielte aber ihren durchschlagenden Welt-erfolg erst mit ihrer Übertragung auf normale Kinder.

Als erste Änderung verlangt Decroly die Verlegung der Stadtschulen auf das Land.

Die Stadtkinder werden täglich aus dem Stadtleben herausgenommen und können sich draußen, vor dem Häusermeer, an den Schönheiten der Natur erfreuen und erholen. Dr. Decroly betrachtet die Erfüllung dieser Voraussetzungen als einen Faktor, von dessen Erfüllung die Güte des Erfolges wesentlich abhängt. Die südamerikanischen Städte haben diese Umorganisation bereits vorgenommen. Die Kinder werden morgens von den Lehrern in Autobussen und Trams in der Stadt bei den Eltern in Empfang genommen und abends nach Schulschluß denselben wieder zurückgebracht.

Die Brüsseler Schule Dr. Decrolys ist ebenfalls weit weg von der Stadt erbaut worden. Sie liegt am Waldrande des „Bois de la Cambre“ und ist vom Walde nur durch einen schmalen Weg getrennt, so daß die Schulkinder Spiele und Entdeckungsfahrten gegebenenfalls auch gefahrlos in den Wald hinein fortsetzen können.

Die zweite Forderung gilt dem Schulzimmer: Das Schulzimmer soll das Zimmer, die Wohnung einer bestimmten Klasse sein, und in keiner Beziehung andern

ähnlich sehen. Die Schüler sollen sich darin wohl fühlen. Sie schmücken die Wände mit ihren Arbeiten, halten sich Pflanzen, Blumen, Aquarien und kleine Tiere. Die Schrägpulte sind abgeschafft. Der Schüler braucht flache Tische, damit er darauf seine manuellen Arbeiten ausführen kann. Die Tische sind leicht verschiebbar und werden für körperliche Übungen usw. an die Wand gerückt.

Der Stundenplan in seiner bei uns bekannten, starren Form, wird abgeschafft. Der Unterricht wird nach der Verfassung der Schüler, nach ihrer geistigen Frische usw. entweder verlängert oder verkürzt. Übermüdungen können nicht mehr vorkommen, da der Lehrer die physiologischen und psychologischen Reaktionen seiner ihm anvertrauten Schüler genau überwacht.

Der Handfertigungsunterricht nimmt einen sehr breiten Raum ein. Es ist Sorge getragen, daß die Schüler zweckmäßiges und reichliches Material zur Hand haben. Von den Formen Fröbels ist man gänzlich abgekommen. Die Hauptbeschäftigung in der Unterstufe ist Modellieren. Die hergestellten Arbeiten werden mit Wasserfarbe oder Farbpulver bemalt und bilden nachher den Übungsstoff für die andern Fächer. Alle auftreibbaren Hilfsmittel werden gesammelt, so Zündholzschachteln, leere Filmrollen, Fadenspulen usw. Auch die Kataloge der „Grands Magasins“ werden zu Ausschneidearbeiten, Klebarbeiten usw. sehr gerne verwendet.

Der Schreibunterricht beginnt nicht mit methodischen Übungen, nicht mit langweiligen, endlosen Linien gleicher Zeichen. Das Kind versucht zu schreiben, was es gelesen hat. Infolgedessen ist es leicht verständlich, daß die Reinhefte für den Anfang abgeschafft werden. Sogar die Lineaturen kommen in Wegfall, da es sich gezeigt hat, daß das Kind erst ziemlich spät die Linien berücksichtigt. Es hängt sehr vom geschickten Unterricht des Lehrers ab, ob die Schüler mehr oder weniger lange bei den unleserlichen Zeichen stehen bleiben, oder ob sie das Charakteristische der Schrift bald herausfinden. Diese Art Schreibunterricht war in ähnlicher Weise bereits schon einmal im Schwung, wurde dann wegen zu mangelhafter Resultate fallen gelassen und hat heute durch die angebrachten Verbesserungen Prof. Decrolys eine Neubelebung erfahren.

Sachgruppen bilden stets das Thema für alle Fächer. Ein Beispiel: Bei Schuleintritt werden die Schüler zuerst im ganzen Schulhaus auf Entdeckungswanderschaften geführt. Der Lehrer zeigt ihnen nicht nur alle Schulzimmer, er steigt mit ihnen auch in den Keller hinunter, auf den Estrich, die Zinne, er erklärt die Verwendung der Lokale, sagt den Kindern, wie sie sich darin verhalten sollen usw. Die Sachgruppe „Schule“ entsteht. Im Anschluß an die Entdeckungsfahrt werden Übungen aller Art in Angriff genommen. Die Kinder modellieren und skizzieren, was sie beobachtet haben.

Der Lehrer zeichnet ebenfalls Szenen an die Wandtafel und läßt entsprechende Sätze formen. Darauf werden dieselben Sätze, auf Papierstreifen notiert, unter den Schülern verteilt. Jeder Satz steht auf einem besonderen Streifen. Die Kinder suchen die zu den Skizzen passenden Streifen heraus und umgekehrt, die zu den Streifen passenden Skizzen. Dann beginnt das Lesen der Sätzchen. Wortbilder werden eingeprägt und an Schreibübungen erprobt.

Wer die Kinder, die nach Decrolys Methode erzogen werden, beobachten kann, der zweifelt nicht: Decrolys Methode ist sehr gut und sehr zeitgemäß. G.

Das Muster als Mittel zur Stilbildung

Wenn man heute versucht, im Aufsatzunterricht auf das Muster als ein Mittel zur Stilbildung hinzuweisen, wird man wohl riskieren müssen, von den meisten Lesern mit großen Augen angesehen zu werden, wie einer, der sich aus der Zeit vor Christo in die unsere verirrt hätte. Das Muster war wohl im alten Aufsatzunterricht eine sehr geschätzte Hilfe, aber heute, wo modern zu sein der Stolz auch des letzten Schulmeisters bildet? Ich lasse die großen Augen getrost staunen und sich im Kreise drehen, besonders wenn ich mir das Chaos der Meinungen über den Aufsatzunterricht betrachte und feststelle, daß allermodernste Anschauungen in verwunderliche Nähe des alten Aufsatzes streben. Es wird allerdings zu zeigen sein, daß ein Stilmuster in unserer Zeit anders ausgewertet werden muß, als nach der alten Methode, daß es auch ganz andere Qualitäten zu besitzen hat als die Musterstücke der vielgescholtenen alten Aufsatzbücher. Das sei eingangs bemerkt zur Ermutigung des Lesers, daß er nicht schon jetzt vor vermeintlichem alten Klee zurückschrecke.

In dem trefflichen Buche Georg Kühns „Aufsatz und Spracherziehung in den höheren Schulen“ 1930, finden wir eine sachliche, nach dem selbstherrlichen Gespött so vieler moderner Aufsatzbücher wohlthuende Darstellung der alten Aufsatzlehre. Wir greifen die typische Stelle heraus: „Der beste Weg, die kindliche Sprachform der des Erwachsenen anzugleichen, schien die Nachahmung von Mustern, die Reproduktion.“ Die kindliche Sprache galt als unentwickelt, minderwertig, das da Kind noch nicht über eine abstrakt-logische Ausdrucksweise verfügt. Der Aufsatz wurde nicht als stilistische, sondern als gedankliche Leistung gewertet. Das Kind beherrscht aber diese Denkart noch nicht, deshalb sollte sie ihm beigebracht werden, am besten durch Nachahmung. Damit im Aufsatz Klarheit herrsche, sollten die Gedanken in strenge Reihenfolge gebracht werden. Das Mittel dazu war die Disposition. Logik, Abstraktion und Vermittlung eines neuen Stoffes kennzeichnen die Forderungen des alten Aufsatzunterrichts. Minutiöse Nachahmung des Musters wird zur Pflicht.

Dann griff jene umwälzende geistesgeschichtliche Bewegung reißend um sich, die in Nietzsche und Bergson ihre ersten Vertreter hatte: der Irrationalismus, Expressionismus oder wie man diese Verherrlichung unfaßbarer Lebensfülle nennen will. Sprache wurde als individuelle, künstlerische Ausdrucksform gewertet, und mit dem Erwachen des Sinnes für Anschaulichkeit und Lebendigkeit wuchs auch die Achtung vor der Sprache des Kindes. Die Hamburger Jensen und Lamszus wurden mit ihren beiden klassischen Büchern „Unser Schulaufsatz ein verkappter Schundliterat“ 1910, und „Der Weg zum eigenen Stil“ 1912, die Herolde der neuen Wahrheit. Auf diese neue Auffassung der Sprache, die eine üppige Literatur über den deutschen Aufsatz aufschließen ließ, stützt sich auch unsere Arbeit. —

Betrachten wir die freien Aufsätze unserer Schüler, so stellen wir fest, daß den weitaus überwiegenden Teil Berichte bilden, die recht nüchtern anmuten. Es wäre unstatthaft, solche Arbeiten Erlebnisaufsätze zu nennen, denn erlebnishaft ist das allerwenigste an ihnen.

Erlebnis und Nüchternheit, schwingende Emotion und saftlose Berichterstattung sind so ziemlich Gegenpole. Die Tatsache, daß die meisten bei uns einlaufenden Arbeiten diesen Nüchternheitscharakter tragen, scheint uns Grund genug zu sein zur Annahme, daß der sachliche Bericht die unserer Stufe angemessene Aufsatzart sei. Der Schüler ist noch nicht in jenem Alter, wo er über sich selber reflektiert, sein „Fürsichsein“ (Spranger) entdeckt hat, sein Erlebnis betrachtet und gestaltet. Er ist noch zu sehr der Außenwelt verhaftet, um sein Gefühlsleben zu beobachten und zu formen. Der beste Beweis dafür ist, daß eine typische Art des Erlebnis-aufsatzes, das Stimmungsbild, bei nicht über den Durchschnitt entwickelten Schülern mißlingt, konventionell, lesebücherisch anmutet. Zwar setzt gegen das dritte Jahr der Sekundarschule die Wandlung ein, für die Mehrzahl aber ist das oben Gesagte zutreffend. Es handelt sich demnach für uns um die Pflege des Berichts, der aus seiner meist abstrakten Fassung heraus zum anschaulichen Beobachtungsaufsatz entwickelt werden und in der zweiten Klasse zum Erlebnis-aufsatz überleiten soll. Zu dieser Wanderung soll das Muster seinen Teil beitragen; wir fragen uns zuerst: Wie muß es beschaffen sein?

Man gestatte uns hier einen Seitenblick in die Sprachpsychologie. Das kleine Kind, das zu sprechen beginnt, schafft sich zunächst seine ganz individuelle Sprache, die, würde sie nicht durch Gebärden unterstützt, oft kaum den Eltern verständlich wäre. Erst allmählich beginnt es, in die Sprache seiner Umgebung hineinzuwachsen; es übernimmt die konventionellen Lautgebilde, um sich auszudrücken. Sprachentwicklung ist also, von hier aus gesehen, Übernahme konventioneller Lautbilder, passive Aufnahme, Rezeptivität. Damit aber ist nur die eine Seite des Prozesses charakterisiert. Eine Lautreihe an sich ist wertlos, solange sie nicht auch etwas meint. Erst das Lautbild und dessen Bedeutung machen das aus, was wir Wort nennen. Die Bedeutung nun hat das Kind in sich zu erschaffen; sie muß dem Lautbild vom Subjekt durch einen Bewußtseinsakt verliehen werden. Die Bedeutung ist das vom Einzelnen in das Wort zu Legende, sie ist Aktivität. So sehen wir im Prozeß der Spracherlernung eine Synthese von Rezeptivität (Aufnahme des von der Sprachgemeinschaft geschaffenen Lautbildes) und Aktivität (Erfüllung des Lautbildes mit einem Sinn), eine Synthese, die P. Hoffmann (Die gegenwärtige Krise in der Schulreform, 1925) Assimilation nennt.

Wie mit den einzelnen Wörtern, so steht es mit dem Stilmuster. Auch hier soll der Schüler hinter den Klang, den er aufnimmt, zurückgehen zum Gemeinten. Es ist deshalb klar, daß dieses Gemeinte, soll es wirklich erfaßt und vom Schüler erzeugt werden, große Einfachheit aufzuweisen hat. Jede Kompliziertheit ist zu vermeiden, vor allem aber darauf zu sehen, daß die geschilderte Situation einem jeden wirklich bekannt sei. Das Muster soll mit Hilfe eigener ähnlicher Erlebnisse assimiliert, sich zu eigen gemacht werden. Durch das Lautbild soll zum Gemeinten, Dargestellten durchgedrungen werden können, und die Aufgabe der Musterbetrachtung wäre sodann, zu beobachten, wie sich das Gemeinte in der Form ausdrückt.

Das Muster soll anschaulich sein, ein leicht erfaßbares äußeres Geschehen schildern, anfangs wohl am besten einen einfachen, geradlinigen Handlungsablauf, später das Nebeneinander der Beschreibung.

Diese Anschaulichkeit wird sich darstellen in der Trefflichkeit und Genauigkeit des Ausdrucks, in der Differenzierung der Verben und der Wahl der Adjektive und Adverbien.

Stark auf Stimmung eingestellte Stücke sind in den zwei ersten Klassen eher zu meiden und auch in der dritten vorsichtig zu behandeln, wir werden unten darauf zurückkommen. Hier sei nur auf die obige Charakteristik der Sekundarschuleraufsätze hingewiesen. Das Stilmuster soll das Wirklichkeitsnahe, Berichtartige zeigen, nur soll es sprachlich reicher sein.

Im Interesse der Wirkungsstärke des Musters sei empfohlen, kurze, lebendige, heitere Sachen zu bieten. Die Kürze gewährleistet eine bessere Durcharbeitung; die Lebendigkeit aber ist — mir scheint im Sprachunterricht wie kaum anderswo — Grundbedingung und beste Garantie einer regen, freudigen Mitarbeit der Schüler. Nur die Freude an einem Sprachstück öffnet Sinn und Herz der Schüler, nur sie befruchtet wirklich.

Das Stilmuster kann an die Tafel geschrieben, vorzüglich aber auch als Diktat verwendet werden. So viel Freude wie ein Sammelsurium von Sätzen mit Dehnungen und Verdoppelungen wird es noch leicht hervorrufen.

Es folge hier das Resultat einer Aussprache über ein Muster. Das Beispiel entstammt der Feder Ilse Frapans und ist bei Enzinger: „Gedanken über den neuen Schulaufsatz. Ein Beitrag zum Aufsatzunterricht mit Stilbeispielen“ 1925, abgedruckt.

Platzregen.

In der Schule war es in der letzten Stunde sehr dunkel. Der Himmel guckte durch die Fenster wie eine schwarzgraue Wand. Kaum waren wir entlassen worden, so liefen wir auf die Straße; denn unser Lehrer hatte gesagt: „Macht, daß ihr nach Hause kommt!“

Aber da — mitten im besten Laufen über den Zeughausmarkt, bekam ich zwei dicke Tropfen gerade auf die Nase. Ich mußte laut lachen. Aber das waren nur die ersten Tropfen gewesen. Plötzlich fielen eine Menge, alle groß und dick und warm, über meinen Kopf, meine Arme, meine Kleider. Alle Leute fingen an zu laufen, und ich lief mit. Aber ich mußte fortwährend lachen, denn die Tropfen sprangen vom Gehsteig in die Höhe wie kleine durchsichtige Gummibälle. Es rauschte und prasselte, und die Luft wurde fast undurchsichtig. Ich wußte nicht, wo ich unterstehen sollte, ich sah keinen Laden und keinen Torweg. Plötzlich kam ein heller, gelber Sonnenstrahl zwischen den schwarzen Wolken hervor, blinkte über das nasse Wasser und — lachte die nassen Leute aus.

Wir erinnern uns eines Regentages, es wurde so dunkel, daß der Lehrer das Licht anzünden mußte. Der Himmel „guckte“ — er wird lebendig gemacht, vermenschlicht, er hat ja keine Augen. Das Wort „guckte“ paßt nur in eine heitere Arbeit, es hat etwas Lustiges, Neckisches an sich. Wie er den gleichförmig dunklen Himmel sieht, denkt er an eine bemalte Wand. Die Farbe dieser Wand ist genau benannt; nicht nur grau, sondern ihre bestimmte Tönung: schwarzgrau. — „Aber da —“ ein Gedankenstrich folgt, wir sind gespannt; was wird geschehen? — Im besten Laufen = im schnellsten Laufen. — „Zwei dicke Tropfen“ — wir hätten gesagt „zwei große Tropfen“; dick ist fröhlicher. — Er mußte „laut“ lachen, nicht nur „lachen“. — „Plötzlich fielen eine Menge“; nicht „eine Menge Tropfen“, das wäre schwerfällig. — Es wird aufgezählt, wie sie sind. Die „und“ machen die Aufzählung scheinbar noch länger und lebendiger. — Wir hätten gesagt, sie fielen über mich; hier aber merken wir so recht,

wie er über und über naß wird. — Alles läuft, wir sehen den Wirrwar, der noch gesteigert wird durch das „und ich lief mit“. — Ganz genau hat er die Tropfen beobachtet, wie sie vom Troittoir aufsprangen. — „Es rauschte und prasselte“; er hörte genau hin; das Geräusch des fallenden Regens war groß, sonst hätte ein Tätigkeitswort genügt. Wir hätten gesagt, es regnete sehr stark; er schreibt wie stark: so, daß die Luft undurchsichtig wurde. — Wir hätten nur geschrieben: ich wußte nicht, wo ich unterstehen sollte. Er zeigt uns aber, daß sich wirklich keine Gelegenheit bot, weder ein Ladeneingang, noch eine Einfahrt in einen Hof. — Ein Sonnenstrahl „kommt“, er ist vermenschlicht. Genau wird er beschrieben: hell und gelb; er glitzert über die Wasserlachen, glitzert ist aber zu lebhaft; blitzt wäre auch zu stark, deshalb die Abschwächung „blinkt“, die sich auch in der Lautzusammensetzung spiegelt: statt des scharfen „— itzt“ das gemilderte „— inkt“. — Das nasse Wasser; Wasser ist eigentlich immer naß, so aber wirkt die Nässe besonders eindringlich. Die nassen Leute; die Wiederholung des Wortes „naß“ läßt alles noch nasser erscheinen. — Nach dem Platzregen scheint plötzlich die Sonne wieder, es ist als ob sie über die Leute lachte. —

Die Gesichtspunkte, von denen aus das Muster betrachtet werden kann, sind etwa folgende: Verlebendigungen, treffende Ausdrücke, Wiederholungen, Aufzählungen, Vergleiche, Wortstellung und ihre Bedeutung, Wort- und Satzlänge, Stimmungswert einzelner Wörter, Lautmalerei. Das wirksamste Mittel scheint mir die Gegenüberstellung von Muster und eigenem, abgegriffenem Ausdruck zu sein. Vorzüglich auch der Weg, zum Muster ein blasses, anschauungsarmes Gegenbeispiel zu schreiben, und die Schüler vergleichen zu lassen. Die genannten Gesichtspunkte zeigen zum Teil schon stark ästhetischen Einschlag; ohne in unsern Leuten die Dichter- oder Edelsprache züchten zu wollen, müssen wir doch bekennen, daß wir kaum glauben, ein Aufsatzschreiben in der reinen Zwecksprache sei möglich. Wo aus Freude gearbeitet wird und aus innerer Anteilnahme, da fließt immer etwas Ästhetisches in den Aufsatz hinein. Ähnliche sprachbetrach- tende Beispiele, aber für reifere Schüler bei Lotte Müller (Vom deutschen Sprachunterricht in der Arbeitsschule, Seite 79—84; Beiträge zum Deutschunterricht, herausgegeben von E. Edert, Seite 21—24), die es vorzüglich versteht, in ihren Schülern Freude an der Sprache zu wecken.

Welches sind die Einwände, die sich gegen die Verwendung des Musters erheben? Für unsere, wie gezeigt erheblich von der alten Methode abweichende Auffassung kommen zwei sehr schwer wiegende in Betracht:

1. Das Muster verhindere den Schüler zum eigenen Stil zu kommen und gebe ihn der Nachahmung preis.
2. Das Muster erziehe zur Phrase.

1. Das Muster als Hemmnis auf dem Weg zum eigenen Stil. „Es ist immer das Schielen nach fremden Mustern und literarischen Vorbildern, das unsere Schüler verleitet, sich selbst untreu zu werden.“ (Kühn.) In diese Gefahr des Unfrei-werdens kommt der Schüler aber nur dann, wenn er nach der Darbietung des Musters die Aufgabe bekommt, den gleichen Stoff selber zu bearbeiten. Der Fähige und der Unfähige sind dann in Gefahr. Der Fähige, weil er immer das vor sich sieht, was er meiden will, da ihm zu starke Ähnlichkeit mit Recht als Nachahmung erscheint; der Un-

fähigere hat die Kraft gar nicht, zu widerstehen und bringt statt gestalteten Lebens das schlecht und recht reproduzierte Muster. Deshalb darf das Muster nur Vorbild, Gestaltungsbeispiel innerhalb einer Rahmenaufgabe sein, in unserem Fall des Rahmenthemas „Nach der Schule“, das sich nun in beliebige Themen gliedert wie „Auf dem Schulplatz“, „Auf der Straße“, „Unser Gespräch nach der Schule“, „Wem ich auf dem Heimweg begegne“, usw.

2. Das Muster verleitet zur Phrase. Begründeter noch als der erste Einwand, erscheint uns dieser zweite. Er ist von Wilhelm Schneider erhoben worden, der die Schule überhaupt der Erziehung zur Phrase bezichtigt. (Zeitschrift für Deutschkunde, 1928: „Die Schule als Erzieherin zur Phrase“; 1929: „Sprachkultur und Sprachzivilisation“.) Phrasen nennt er in der letztgenannten Abhandlung „Worte oder Redewendungen, mit denen der Sprechende oder Schreibende keine oder nur unzureichende Vorstellungen verbindet“. (Vgl. auch Jensen und Lamszus: „Unser Schulaufsatz, ein verkappter Schundliterat“.) Schneider unterscheidet Sprachkultur und Sprachzivilisation und versteht unter Kultur der Sprache die Arbeit des Dichters, der jeder besonderen inneren oder äußeren Tatsache den allein adäquaten sprachlichen Ausdruck schafft, unter Zivilisation der Sprache die Aneignung und Verwendung dieser vom Dichter geformten Worte und Wendungen auf nur ähnliche Tatsachen, so daß die einmalig unverfälschte Form an Bestimmtheit verliert: „Ein zartes Gebilde der Sprachkultur wird zu einem derben, handlichen Gerät der Sprachzivilisation.“ Auch für den Schüler besteht nun die Gefahr, daß er einfach sprachliche Brocken aus dem Muster in seine Arbeit hinübernimmt, ohne sie recht zu besehen und zu prüfen, ob sie das von ihm Beobachtete genau wiedergeben. In diesem Fall macht er sich der Phrase schuldig, wird er zum „Worthülsengaukler“ (Schneider).

Wie kann dieser Gefahr vorgebeugt werden? Wir haben oben darauf aufmerksam gemacht: 1. Der dargestellte Gegenstand muß möglichst aus dem Leben des Schülers gegriffen sein, damit ihm das Muster nicht leeres Getön, nicht Phrase bleibe; damit er zu dem jenseits der sprachlichen Formulierung liegenden Gehalt gelange. 2. Das Muster soll anschaulich-sinnlich gestaltet sein; Abstrakta gerade sind es, welche die sicherste Fallgrube bilden. 3. Stimmungstiefe Musterbeispiele sind möglichst zu meiden, denn gerade hier ist der einmalige Ausdruck ein so subtiles, augenblickbedingtes Gebilde, daß er im Munde vieler unausstehlich, weil unehrlich wirkt.

Die Benützung von Musterbeispielen läßt sich aber weiter noch verteidigen mit wichtigen Gründen. Wir haben oben gezeigt, daß Sprachentwicklung beim Einzelnen bedeutet: Hineinwachsen in die Sprache der Gemeinschaft, Übernahme der Worte und Wendungen und schaffendes Erfüllen mit ihren Inhalten. Genau so muß auch im Leben des jungen Menschen eine Periode vorhanden sein, in der er Nachahmer ist. Schaffen nicht selbst die größten Künstler in ihrer Jugend im Sinne der Tradition? Wie sollte da ein unreifer Durchschnittsmensch aus sich heraus gleich zum individuellen Gestalten kommen? Alles andere wird übernommen, Kleidungsart, wissenschaftliche Erkenntnisse, Werkzeuge, Arbeitsformen, nur Schreiben soll schon der junge Mensch auf individuelle Art. Eine Periode der Nachahmung und Stütze dürfte kaum ver-

dammungswert sein. Hat nicht selbst Nietzsches gewaltiger „Zarathustra“, als das größte sprachliche Kunstwerk der Moderne wird er von kompetenter Seite bezeichnet, der Bibel vieles zu danken? Hören wir, was die treffliche Deutschlehrerin Lotte Müller schreibt: „Genau so wie ein Maler, um zu lernen, ein Bild nach der technischen Seite genauestens betrachtet und sich stets über die Mittel Rechenschaft ablegt, genau so können unsere Schüler an gutem Stil sprachliches Gestalten lernen, und wenn sie nur den Mut daran gewinnen, nicht blaß und nüchtern zu schreiben.“ Oder an anderer Stelle: Ganz auffällig war mir stets, wie nach einer stilistischen Besprechung sich der Stil des folgenden Aufsatzes um ein Beträchtliches hob; die Schüler hatten erkannt, wie der Dichter feilt und bildet, wie er oft tagelang nach dem treffsicheren Wort sucht — das gab den jungen Menschen den Antrieb zu ernster Sprachgestaltung.“ Wir dürfen so vom Stilmuster einen doppelten Nutzen erwarten, den direkten: Bereicherung des Wortschatzes und Schulung des Stil- und Sprachgefühls; den indirekten: Weckung und Steigerung der Freude an der Sprache.

Wir fassen zusammen: das kurze, lebendige Muster, das eine dem Schüler leicht reproduzierbare, aus seinem Erfahrungskreise stammende Tatsache anschaulich darstellt, scheint uns ein wertvolles Mittel zu sein, das zu gewandtem sprachlichem Gestalten und zu herzlicher Freude am goldenen Quell der Muttersprache führt. Bedingung ist, daß das ausgewählte Schriftstück nicht nur intellektuell-äußerlich, sondern gemütvollinnerlich angeeignet werde, sonst besteht die Gefahr der Phrase: die direkte Übernahme fester Formulierungen. Wo der Schüler durch die sprachliche Form hindurch ein Stück Welt wittert, hat das Stilmuster seinen Zweck erfüllt: geformtes und doch unerstarres Leben zu zeigen.

Trotzdem müssen wir freilich zugeben: das Stilmuster ist ein Weg zweiter Ordnung, denn jede Sprach-erziehung hat sich in erster Linie an das darzustellende Objekt selbst zu halten, an das konkrete Stück Umwelt. Nur dieser Unterricht bürgt dafür, daß sich die Phrase nicht einschleicht.

Die zitierte Literatur ist im Pestalozzianum vorhanden; die „Zeitschrift für Deutschkunde“ (sehr empfehlenswert) liegt im Zeitschriftensaal der Zentralbibliothek auf. Die beigelegten Jahreszahlen sollen den Leser vergewissern, daß es sich um neuere Arbeiten über das Aufsatzproblem handelt.

Joh. Honegger.

Straßensignalisierung

Es ist lange gegangen, bis es möglich wurde, eine einheitliche Signalisierung für die Regelung und Sicherung des Straßenverkehrs aufzustellen. Zuerst waren es die Straßenfachmänner und die Konferenz der Schweizerischen Baudirektoren, die einheitliche Grundsätze für eine Straßensignalordnung aufgestellt haben. Der Städteverband hat sich damit nicht einverstanden erklärt, und zwar hauptsächlich aus dem Grunde, weil die von den Baudirektoren aufgestellten Grundsätze mit den in den Städten bereits eingeführten Signalen nicht in allen Teilen übereinstimmten, so daß einige Signale hätten abgeändert werden müssen. Der dadurch entstehende Konflikt wurde durch Vermittlung des Schweizerischen Justiz- und Polizei-Departements behoben und in gemeinsamen Konferenzen ist eine Signalordnung entstanden, die allen billigen Anforderungen von Stadt und Land entsprechen dürfte. Diese Signalordnung ist auch den vom Völkerbund erlassenen Vorschriften angepaßt, und vom Departement den

Kantonsregierungen zur Einführung empfohlen worden. Einige Signalzeichen von untergeordneter Bedeutung bedürfen allerdings noch der Genehmigung durch den Völkerbund. Die Sache ist aber so weit geklärt, daß mit der Durchführung der Signalordnung ohne Rücksichtnahme auf die Beschlüsse des Völkerbundes begonnen werden könnte.

Wir haben eine einheitliche Signalordnung sowohl für den Durchgangsverkehr, wie für den Ortsverkehr. Die Regelung des Ortsverkehrs sollte in der Hauptsache durch die Gemeindeorgane vorgenommen werden, weil Ortskenntnis erforderlich ist, um den Durchgangsverkehr mit dem geringsten Gefahrenmaß durch eine Ortschaft zu leiten. Eine vornehme Aufgabe für den Gemeindelehrer.

Das Signal „Schule“ ist in seiner jetzigen Ausführung in der Schweiz noch nicht definitiv zugelassen. Es steht noch nicht fest, ob dieses Signal eine Tafel mit der Aufschrift „Schule“ erhalten wird, oder als Symbol 2 Kinder, die sich die Hand reichen. Zurzeit geht die Tendenz dahin, für den internationalen Straßenverkehr keine Tafeln in einer bestimmten Landessprache zu verwenden, da solche ausländischen Straßenbenützern zum großen Teil unverständlich sind und daher nur Verwirrung anrichten.

Die Vorschriften begnügen sich damit, die Signale, durch deren Größe, Farbe und Symbol zu bestimmen. Über die Ausführung der Signale wird von den Oberbehörden nichts vorgeschrieben, und es wird den Gemeinden und ihren Organen überlassen, die in technischer und wirtschaftlicher Hinsicht zweckmäßigsten Signale aufzustellen. In vielen Gemeinden wird wohl der Lehrer in solchen Fällen zu Rate gezogen und es wird gut sein, wenn bei Konsultationen folgende Anhaltspunkte beachtet werden:

Straßensignale müssen wetterfest gebaut und die Farben lichteht sein; die Konstruktion muß derart sein, daß in statischer Hinsicht das Signal die mechanischen Beanspruchungen, seien sie natürlicher Art (Wind, Regen usw.) oder seien sie auf Böswilligkeit zurückzuführen, einwandfrei aushält. Zum Schluß wird es auch angezeigt sein, „schöne“ Signale zu bauen. Die Signaltafel wird am besten vermittelt einer Gußkappe an einem Rohr befestigt. Auf diese Weise kann die Tafel nicht rutschen und es kann kein Oberflächenwasser in den Ständer hineingelangen. Emailtafeln sind etwas teurer, als gestrichene Tafeln. Die Emailfarben sind dagegen jahrelang lichteht und glänzen bei Nacht, was die Sichtbarkeit der Signale erhöht.

Die besten Signale nützen nichts, wenn die durch die Signalzeichen ausgedrückten Befehle nicht beachtet werden. Die Signalbefehle gelten nicht nur für die Automobilisten, sie gelten überhaupt für alle, die die Straße benutzen. Alle müssen an mehr Disziplin gewöhnt und dazu erzogen werden. Diese Erziehung muß in der Schule beginnen.

Es ist nicht notwendig, hierfür ein neues Fach, neue Lehrstunden vorzusehen. Im bestehenden theoretischen Unterricht können die Verkehrsfragen mitbehandelt und auf Schülerausflügen praktisch angewendet werden.

Die junge Generation sieht sich in die heutigen, gefährlichen Verkehrszustände hineinversetzt und weiß sich damit abzufinden. Es braucht nur wenig Aufwendung der dem Lehrer eigenen erzieherischen Macht, um der Ordnung im Verkehr zum Durchbruch zu verhelfen. Es braucht dabei nicht viel gelernt zu werden. Es handelt sich um eine Erziehungsfrage. Auf alle Fälle ist es die Schule, die die moderne Auffassung und die notwendige Disziplin im Straßenverkehr in erster Linie beibringen kann und die heute noch vorkommenden, oft unerklärlichen Unfälle werden abnehmen.

Das Lösungswort für die Zukunft muß heißen: „Mehr Disziplin auf der Straße.“

Für die Schaffung einer höhern Schule im Tessin

Arnoldo Bettelini, der unerschrockene Vorkämpfer für die Gründung einer Hochschule im Kanton Tessin hat an den schweizerischen Bundesrat unterm 17. Oktober und 2. November 1930 zwei Eingaben gerichtet, deren wesentlichen Inhalt wir hier wiedergeben, ohne uns selbst zu dem sehr stark umstrittenen Wunsche Bettelinis zu äußern:

„Entgegen dem vom Kantonsrate geäußerten Wunsche hat die tessinische Regierung nichts dazu beigetragen, das Projekt einer eigenen tessinischen Hochschule zu studieren. Bei all den Unterhandlungen, welche die Regierung mit dem Bundesrate führte, um die verschiedenen, heute ja gewährten Beiträge aus der eidgenössischen Tasche zu erhalten, wurde der Vorschlag Bettelinis nie erwähnt.

Wir wollen hier gar nicht über die Wirksamkeit oder Unwirksamkeit der vom Bunde gegebenen Mittel sprechen und uns nur fragen, ob die Stellung unseres Kantons unter den übrigen nicht durch diese Beiträge eigentümlich geworden sei... Dabei sind die gewährten Mittel selbstverständlich viel zu gering zur Erfüllung dessen, was mit ihnen erreicht werden soll. Diese Mittel können höchstens dazu dienen, das Verlöschen des tessinischen Kulturlebens zu verhindern, das ja so sehr durch das Eindringen fremder Kultur bedrängt wird und das eben keinen richtigen Herd hat für die Heranbildung seiner Intellektuellen. Es genügt eben nicht, diese Eigenkultur zu verteidigen, sondern es muß ihr neues Leben eingehaucht werden. Das kann nur durch eine eigene höhere Schule geschehen.

Wer sich diesem Projekte entgegenstemmt, sagt, daß wir Tessiner unsere höhere Bildung an den Hochschulen von Mailand, Florenz und Rom erwerben sollten... Es ist sicher, dass diese Hochschulen unserer Kultur nützen können, wie diejenigen von Berlin und Wien der deutschschweizerischen dienen. Würden diese Universitäten der deutschen Schweiz genügen?

Wir Tessiner wollen aber das gleiche Recht wie die andern Kantone. Auch die gleichen Pflichten wollen wir. Wir wollen am Fortschritt des gemeinsamen Vaterlandes teilnehmen.

Solange als wir keine eigene Hochschule haben, die von uns errichtet, von uns organisiert, von uns geleitet wird, müssen wir uns als Eidgenossen zweiten Grades betrachten, die ihre Pflicht als Schweizer nicht voll tun können.

Es ist klar, daß die italienische Sprache uns erhalten bleiben muß. Aber wir müssen ebenso unsere schweizerisch-italienische Kultur erhalten können, sonst nützt uns die Schweiz überhaupt nichts mehr. Es kann sich auch nicht nur um die Erhaltung der lombardischen Denkmäler des Kantons handeln, sondern wir besitzen auch typisch-tessinische Denkmäler. Seit 400 Jahren entwickelt sich doch das tessinische Leben selbständig. Freiheit und Demokratie wohnen und regieren in unserem Volke, im Gegensatz zum fascistischen Italien. Wir müssen alles das schützen und bewahren, was unsere Eigenart beweist. Und das findet sich nicht in Italien.

Unser Volk wird aber hauptsächlich durch die Schule zu seiner Eigenart geführt. Und eine eigene Hochschule könnte bei dieser Volkerziehung Wunder tun. Die Gegner einer solchen Gründung kennen eben die Tessiner nicht genügend und sprechen ihnen die „eigene Individualität“ ab. Die Italienischschweizer sind eben ein Volk, und nicht nur eine Bevölkerung. Sie sollen durch die hohe Geistespflege, welche durch eine Universität in ein Land getragen wird, aus den Kinderschuhen und der Vormundschaft erlöst werden.

Bei der Gründung der Universität muß die Eidgenossenschaft uns helfen, weil diese Schule der Erziehung wahren Schweizergeistes dienen muß. Die Verpflichtung des Bundes zur Hilfeleistung bei der Gründung höherer Schulen ist in unserer Verfassung festgelegt. Bundesrat Chuard, der geniale Chef des Departements des Innern verstand schon unsere ersten Anregungen und tat sein Möglichstes, um die tessinischen Behörden zur Gründung einer höhern Schule zu bewegen. Aber diese erklärten rund und nett, einer solchen Gründung abgeneigt zu sein, auch wenn die ganze Sache möglich sein sollte. So wurden denn die Unterhandlungen unterbrochen und die Tessiner Schulbehörden haben diejenige Art der Hilfe durchgesetzt, die ihnen paßte: eben die 60,000 Fr. jährliche Extrasubvention für die Pflege italienischer Kultur im Tessin. Dieser Beitrag des Bundes ist ungesetzlich, während die von uns angeregte Hilfe zur Gründung einer höhern Schule gesetzlich verankert wäre.

Dabei sagt die Botschaft, mit der die außerordentliche Subvention den Mitgliedern der Nationalversammlung mundgerecht gemacht wird, daß man zu dieser Lösung der Frage schreiten müsse, weil die Tessiner Behörden und sehr einflußreiche Leute gegen das Projekt einer eigenen Akademie eingenommen seien... Dabei ist jedenfalls der Bundesrat nicht davon unterrichtet gewesen, daß die Tessiner Regierung im Großen Rate (Sitzung vom 18. Februar 1929) erklärt hat, daß sie die Schaffung einer eigenen hohen Schule vorgeschlagen habe... Haben die tessinischen Behörden von dieser Entschliebung den Abgeordneten des Bundesrates Kenntnis gegeben? Haben sie nicht vielmehr dafür gearbeitet, daß Schulen und Institutionen unseres Kantons Subventionen erhalten, deren Tendenzen in ganz anderer Richtung liegen... Also über den Beschluß des Großen Rates und des Regierungsrates hinweg hat man für die 60,000 Fr. gesprochen...

Verehrte Herren Bundesräte, die Ihr so großzügig bereit seid, dem Tessinervolke zu helfen: Prüfet doch immer wieder, ob die angewendeten Finanzmittel zum richtigen Ziele führen. Prüfet, ob es nicht doch am zweckmäßigsten wäre, das zu schaffen, was schon durch Stefano Franscini in bescheidenem Ausmaße beabsichtigt war: eben eine höhere Schule für den Kanton Tessin, deren große Notwendigkeit auch Bundesrat Chuard so sehr einleuchtete. Das wird die einzige gute Lösung sein.“ (Zusammengefaßt v. J. Kupper.)

Kollegen, beantwortet unsere Rundfrage, die in Nr. 45 (1930) veröffentlicht wurde. Sie erweisen damit der Schule und der Lehrerschaft einen Dienst.

1. Wie soll unsere Schule ausgebaut werden?
2. Welche Eigenschaften muß der Lehrer haben?
3. Wie soll er vorgebildet sein?
4. Was wollen Sie in der Schule wirken?
5. Welche Konflikte und Erfahrungen enttäuschen und plagen Sie?
6. Was haben Sie sich selbst vorzuwerfen?

Einsendungen bis Ende Januar an die Schriftleitung. Näheres siehe S. L.-Z. Nr. 45.

Aus der Praxis

Apparate für Physik und Chemie

Im Amtlichen Schulblatt des Kantons Zürich vom Dezember sagt der Bericht über die Verhandlungen der Erziehungsbehörden unter dem Titel „Apparate für Physik und Chemie“ folgendes: Die Erziehungs-

direktion hat auf einen Bericht und Antrag der erweiterten Kommission für den kantonalen Lehrmittelverlag verfügt:

I. Der Anregung der Bezirksschulpflege Bülach auf Verwendung des „Kosmoskasten“ für den Unterricht in Physik und Chemie kann keine Folge gegeben werden, da die Apparate für die Zwecke der Schule sich nicht eignen.

II. Bei einer Änderung des verbindlichen Verzeichnisses der physikalisch-chemischen Apparatur für den Unterricht an den zürcherischen Volksschulen soll darauf Bedacht genommen werden, daß für kleine Schulen eine Auswahl im Höchstbetrage von Fr. 250.— getroffen wird, die genügt, um unter einfachsten Verhältnissen die wichtigsten Stoffe aus Mechanik, Wärmelehre, Magnetismus und Elektrizität zu behandeln.

Einem Prospekt über „Kosmosbaukasten“ von W. Fröhlich (die ich seit drei Jahren im Physikunterricht meiner 7. und 8. Klasse verwende) liegen Urteile über die Baukasten und ihre Verwendung in der Volksschule bei, die fast ausnahmslos von Lehrern, die die Kasten in ihren Schulen erprobt haben, stammen. Alle lauten günstig und drücken große Freude, ja Begeisterung aus über dieses „ideale“, „sehr geschickt zusammengestellte“, „beste“, „vorzügliche“ Lehrmittel in der Naturlehre. Ich muß mich diesen Urteilen unbedingt anschließen. Nach meinen Erfahrungen ist es das Lehrmittel, das auf alle Fälle am besten den Anforderungen einer Arbeitsschule gerecht wird. Die Einfachheit der Bestandteile, ihre mannigfache Verwendung zu verschiedenen Apparaten und Versuchen, das Entstehenlassen der Apparate vor der Klasse oder wenn möglich der Selbstbau durch die Schüler bieten unschätzbare Vorzüge, die den fertigen, teuren Apparaten durchaus abgehen. Zudem können Dinge gezeigt werden, die ohne Baukasten kaum recht veranschaulicht werden können. Ich erinnere mich, wie ich vor Anschaffung des Mechanikkastens jeweils mich geärgert, wenn ich die Dezimalwage, die ich im Spezeriladen holen ließ, erklären und die Wirkungsweise der verschiedenen Hebel zeigen wollte. Wie umständlich war das Auseinandernehmen und Wiederaussetzen und — zuletzt hatten die Schüler die Sache doch nicht verstanden. Wie ganz anders die Dezimalwage, die wir aus den Teilen des Kosmosbaukastens zusammensetzten. Wie prächtig wird da alles dem Schüler sichtbar, wie leicht begreift er die Kombination und Wirkungsweise der Hebel! Es ist einfach eine Freude mit dem Kosmoskasten zu arbeiten. Es ist mir tatsächlich unbegreiflich, wie man zur Feststellung kommen kann, daß die Apparate sich für die Zwecke der Schule nicht eignen. Fast möchte ich annehmen, es seien wohl in der betreffenden Kommission nicht die Leute gewesen, die über wirkliche Erfahrung mit diesen Kosmoskasten verfügten. Ich bezweifle sehr, daß mit einer Auswahl von kostbaren Apparaten im Höchstbetrag von Fr. 250.— der Schüler das gewinne, was er hätte, wenn man ihn anhand der Kosmoskasten zum Preise von Fr. 115.— das ganze physikalische Gebiet von der Mechanik bis zur Elektrizität erleben ließe. Ein Lehrmittel, das wie der Kosmosbaukasten aus vieljähriger Unterrichtsarbeit an Schweizer Schulen heraus entstanden ist, soll sich für die Zwecke der Schule gerade nicht eignen? Besser sollen die Apparate sein, die weder vom pädagogischen, noch methodischen, geschweige vom Gesichtspunkt eines modern eingestellten Arbeitsunterrichtes aus hergestellt werden. Das glaube ich nicht und mit mir wohl noch viele andere. Es ist eine Verkennung, eine große Undankbarkeit gegenüber dem erfahrenen Praktiker, W. Fröhlich, wenn man seine große Arbeit im Sinne der Arbeitsschule so einschätzt! —

Diese Verfügung der Erziehungsdirektion auf Antrag der Kommission bestärkt mich wieder einmal mehr in der Erkenntnis, wie schwer es ist, Verständnis zu fin-

den für neue Wege, neue Ideen. Aber wir wollen uns nicht entmutigen lassen und für unsere Schüler nur das Beste gut genug sein lassen. *W. Egli.*

Ein Mitglied der oben genannten Kommission läßt sich zu obigen Ausführungen folgendermaßen vernehmen:

Das zürcherische Amtliche Schulblatt vom 1. Dezember 1930 brachte die Mitteilung, daß der Kosmosbaukasten nicht unter die vom Kanton Zürich subventionierten Lehrmittel aufgenommen worden sei. Dies veranlaßt W. E. zu einer ziemlich weitgehenden Kritik an der Stellungnahme jener Kommission, die der Erziehungsdirektion im angedeuteten Sinn Antrag stellte. Hier eine persönliche, kurze Entgegnung.

Vorerst sei festgestellt, daß die Apparatur für den Unterricht in Physik und Chemie an den Sekundar- und Primarschulen des Kantons Zürich in erster Linie eine Demonstrationsapparatur ist und demnach als als solche beurteilt werden muß. Selbstverständlich wird vorausgesetzt, daß auch Schüler vor der Klasse mit der Apparatur einzeln experimentieren. Demonstrationsapparatur steht hier im Gegensatz zu Schülerübungsapparatur.

W. E. stellt fest, daß die Bauteile des Kosmosbaukastens den Aufbau der Apparate, wenn möglich sogar den Selbstbau durch die Schüler vor der Klasse gestatten. Diese Eigenschaften gehe einer „fertigen“ Apparatur vollständig ab. Zählt W. E. die offizielle Apparatur zu einer Sammlung von fertigen, unveränderlichen, unzerlegbaren Apparaten? Es scheint fast. Es ist aber nicht so. Eine Anzahl Apparate kann allerdings nicht in Bauteile aufgelöst werden, ohne die Leistungsfähigkeit und Zuverlässigkeit der Apparate unter das verlangte Maß herabzusetzen. Ich nenne z. B.: Wage, Wasserwage, Thermometer, gewisse Stromquellen, Läutwerk, Ampèremeter. Die übrigen Apparate der minimalen Auswahl für 7. und 8. Klassen sind entweder in ihre, für die Funktion des Apparates wichtigen Einheiten zerlegbar, also auch aufbaubar, oder dann bestehen sie aus Bauteilen, die in vielen Kombinationen Verwendung finden. Zu den zerlegbaren Apparaten gehören z. B. die Pumpen, das Barometer usw. Aus Aufbauteilen werden zusammengesetzt: der Elektromagnet, das Telegraphenmodell, Galvanoskop, Kompaß, Elemente, Apparatur für die elektrolytischen Versuche. Eine große Zahl von Versuchen braucht überhaupt keine zusammengesetzten Apparaturen, sie können mit Einzelteilen durchgeführt werden. Zum Beispiel die Versuche über die Hebelgesetze, die Schwerkraft, die Rollen, die Schwungkraft, den Magnetismus usw.

Die Auflösung einer Apparatur in Bauteile hat auch ihre Grenzen. Die Auflösung sollte vor allem nur nach dem Gesichtspunkt der Funktionseinheiten getroffen werden. Die Zusammensetzung von unwesentlichen und die Funktion des Apparates nicht wesentlich bestimmenden Teilen kompliziert nur die Apparatur. Ich betrachte es als Nachteil, wenn z. B. das Gestell zum Barometerversuch und die Barometeröhre (Kosmosbaukasten) zusammengesetzt werden müssen. Ich habe schon betont, daß die von einigen Apparaten verlangte Leistungsfähigkeit und Zuverlässigkeit eine Auflösung in Bauteile nicht gestatte. Die offizielle Schulapparatur trägt diesen Gesichtspunkten Rechnung. Ein Teil der Schulapparate ist fertig zusammengestellt. Ein anderer Teil ist in die Funktionseinheiten zerlegbar. Ein weiterer Teil ist in Aufbauteile aufgelöst.

W. E. bezweifelt ferner, daß eine Apparatur, die weder den methodischen noch pädagogischen Grundsätzen entspreche, besser sei, als die Kosmoskasten. Ich bezweifle das auch. Ich möchte nur fragen, ob W. E. die offizielle Apparatur zu einer so minderwertigen Apparatur rechnet, der alle methodische und

pädagogische Rücksichtnahme abgesprochen werden müsse. Wenn W. E. diese Auffassung hätte, müßte ich ihn schon bitten, die pädagogischen und methodischen Grundsätze, die beim Bau einer Schulapparatur anzuwenden sind, zu entwickeln. Dann könnte seine Auffassung überprüft werden. Wenn es genügen würde, daß eine Apparatur aus vieljähriger Unterrichtsarbeit an Schweizer Schulen herausgewachsen sei, um den methodischen und pädagogischen Anforderungen zu genügen, könnte die offizielle Schulapparatur Anspruch auf Vollkommenheit erheben. Sie geht eigentlich auf Wettstein zurück und ist ausschließlich aus Schularbeit herausgewachsen.

W. E. bezweifelt ferner, daß mit einer Auswahl von Apparaten aus einer geschlossenen Apparatur nicht das ganze Gebiet der Physik und Chemie behandelt werden könne. Selbstverständlich! Nicht einmal eine gute Sekundarschulklasse kann heute, namentlich wenn die Schüler mitarbeiten sollen, das ganze Gebiet der Physik und Chemie nach den Möglichkeiten der ganzen Apparatur bearbeiten. Eine Auswahl aus der Apparatur dürfte für die 7. und 8. Klassen reichlich genügen. Die Auswahl zu treffen, ist jedem Lehrer mehr oder weniger selber überlassen. Eine richtige Erklärung der Dezimalwage z. B. machte mir auch dann Mühe, wenn ich die Schüler selber Modelle von Dezimalwagen aus einigen Linealen und einigen Brettchen (Arbeitsprinzip!) herstellen ließ.

Seit mehr als 15 Jahren erteilen Kollegen und ich auf der Sekundarschulstufe den Hauptteil des physikalischen und chemischen Unterrichts in Form von Schülerübungen. Durch eigenes Arbeiten lasse ich die Schüler den Unterrichtsstoff erleben. Die Schülerübungsapparatur gleicht allerdings nicht der Demonstrationsapparatur. Hoffentlich gelingt es uns im Kanton Zürich recht bald auch allgemein eine Schülerübungsapparatur einzuführen. Die Vorbereitungen sind im Gange. Wenn W. E. schreibt, es sei schwer, Verständnis für neue Wege und neue Ideen zu finden, so möchte ich ihn ersuchen, die Entwicklung der Verhältnisse im Kanton Zürich etwa zwanzig Jahre zurück zu verfolgen. Er wird dann Anfänge eines modernen Unterrichts auf dem Gebiete der Physik und Chemie entdecken. Wenn das Tempo der Entwicklung rascher werden sollte, werden sich die Pioniere, ich nenne z. B. die Kollegen Gubler und Rutishauser, nur freuen.

Die Kosmoskasten sind zweifellos vortreffliche Laboratorien für Knaben, die zu Hause probeln und forschen wollen. Die Apparate, die aus den Bauteilen hergestellt werden können, sind aber in zu viele Einzelteile aufgelöst und zu klein, um den Anforderungen an eine Demonstrationsapparatur zu erfüllen. Es wäre auch nicht ratsam, eine minimale Apparatur aus Apparaten zusammenzustellen, die dann, wenn einmal das Bedürfnis nach einer Erweiterung eintreten würde, nicht ausbaubar wäre. Was die ganze zürcherische Apparatur hauptsächlich teuer macht, sind Apparate, die den Kosmoskasten fehlen, z. B. Meßeinrichtungen, Stromquellen, optische Ausrüstung und die Wechselstromapparatur.

Auf einige weitere Bedenken gegen die allgemeine Einführung der Kosmoskasten will ich hier nicht eingehen, weil sie Unterrichtsstoffe betreffen, die über den Minimalstoff der 7. und 8. Klasse hinausgehen.

P. H.

Schul- und Vereinsnachrichten

Solothurn. Bezirkslehrerverein. (Mitg.) Ab Neujahr ist die Leitung des solothurnischen Bezirkslehrervereins an die Lehrerschaft der Bezirksschulen Derendingen und Kriegstetten übergegangen. Sie hat sich wie folgt konstituiert: Präsident: Otto Meister, Derendingen; Vizepräsident und Organisator:

Walter Brunner, Kriegstetten; Aktuar: Aug. Huber, Kriegstetten und Kassier: Richard von Wartburg, Derendingen. Die Jahresversammlung wird in Kriegstetten stattfinden.

Thurgau. Schriftkurse. Auf die Notiz in der „Schrift“-Beilage der S. L.-Z. betr. Schreibkurse erfolgte eine unerwartet große Zahl Anmeldungen. Das veranlaßte die Initianten, vorgängig der Organisation, beim Regierungsrat um Subvention nachzusuchen. Seine zusagende Motivierung ist nun für die Durchführung von Kursen ganz günstig. Die Folgerung aus der Begründung des Gesamtregierungsrates hat folgenden Wortlaut:

„In Betracht, daß die Hulligerschrift gefällige Formen aufweist, gut lesbar und von ältern Schülern und Erwachsenen mit der wünschenswerten Geläufigkeit geschrieben werden kann, ist es gerechtfertigt, den thurgauischen Lehrkräften, die es wünschen, Gelegenheit zum Besuche von Einführungskursen zu bieten und die Durchführung dieser Kurse durch Übernahme der Ausgaben für Leiter und die Materialien zu erleichtern.

Es wird beschlossen:

1. Der Regierungsrat stimmt der Durchführung von regionalen Schreibkursen durch die Gruppe Thurgau der W.S.S. zu.

2. Die Organisation wird der genannten Vereinigung überlassen, die jeweilen ans Erziehungsdepartement Bericht zu erstatten hat.

3. Die Staatskasse übernimmt die Entschädigung der Kursleiter, sowie die Vergütung der Materialien.“

Als Kursorte sind nun vorgesehen: Romanshorn, Ermatingen, Sirmach, Frauenfeld und ein Ort im Lauchetal. In Bischofszell hat bereits ein Kurs begonnen, der infolge großer Beteiligung doppelt geführt werden muß. Mit der Organisation der übrigen Kurse wird jetzt begonnen, damit diese im Frühjahr rechtzeitig beginnen können. Die Lehrerschaft wird gebeten, sich an einem der Kurse zu beteiligen, um sich ein sicheres Urteil in der Schriftfrage anzueignen und der Schrift als Teilgebiet der Schulreform in der Schule Eingang zu verschaffen. Als Anmeldungs- und Auskunftstellen kommen für die Kursorte in Betracht: Romanshorn, Herr Hälgi; Ermatingen, Herr Wetzler; Sirmach, Herr Böhi; Frauenfeld, Herr Sax, Hüttwilen; Lauchetal, Herr Hux, Tobel. Sollten im Laufe des Winters im Schoße von Schulvereinen oder Behörden aufklärende Referate für fördernd erachtet werden, so stehen die vom Regierungsrat ernannten Kursleiter: Sax, Hüttwilen; Meierhans, Herdern und Lüthi, Weinfelden, jederzeit gerne zur Verfügung.
P. L., W.

Zürich. Lehrergesangsverein Zürich. Der Lehrergesangsverein Zürich hat sein diesjähriges Hauptkonzert auf den 1. und 3. Februar angesetzt. Es gelangen zur Aufführung: Brahms, „Schicksalslied“ und Schumann, „Manfred“. Für die Rolle des Manfred ist Dr. Ludwig Wüllner in Berlin gewonnen worden. Als Einführung zur Dichtung, die der Musik Schumanns zugrunde liegt, veranstaltet der Lehrergesangsverein am Sonntag, den 25. Januar eine Matinée. Prof. Dr. Bernhard Fehr von der Zürcher Universität spricht um 10½ Uhr im Singsaal der Töcherschule auf der Hohen Promenade über Byron und sein Manfred. Thema und Vortragender werden zweifellos eine stattliche Hörerschaft anziehen. Allen Freunden der schönen Literatur und den Besuchern der kommenden Konzerte in der Tonhalle sei die Teilnahme an dieser Veranstaltung warm empfohlen.

Totentafel

Wir erhalten die schmerzliche Mitteilung, daß am Sonntagmorgen Herr Sekundarlehrer E. Baldinger in Binningen, Präsident der Sektion Baselland des S.L.-V., einem Herzschlage erlegen ist. (Nekrolog folgt.)

Ausländisches Schulwesen

Belgische Schulen. Die Mittelschulen. Die belgischen Mittelschulen führen vier Abteilungen und zwar die griechisch-lateinische und die lateinisch-mathematische Abteilung der althumanistischen Richtung; und die natur- und handelswissenschaftlichen Abteilungen der neuhumanistischen Richtung.

Der Eintritt in die Mittelschulen kann nach Absolvierung der Primarschule erfolgen. Der Unterricht dauert sechs Jahre. Die wöchentliche Stundenzahl schwankt in den verschiedenen Klassen und Abteilungen zwischen 30 und 34. 34 Wochenstunden sind das zulässige Maximum. Kein Schüler darf mehr Stunden belegen.

Das Programm der Schulen läßt bereits den Einfluß der Reformbestrebungen erkennen; der Bestrebungen, die eine wesentliche Entlastung des Programms fordern, die behaupten, daß in den Mittelschulen unerträgliche Mißstände herrschten, die dringend ausgemerzt werden müßten, daß das Resultat am Ende der Schulzeit in keinem Verhältnis zum geleisteten Arbeitsaufwand stehe, den Schülern durch die Mittelschule die Freude am Studium genommen werde usw.

Die Regierung hat im neuen Lehrprogramm bereits einige der angetönten Forderungen berücksichtigt.

In den untern Klassen wurde der Unterricht in Geschichte und Naturwissenschaft wesentlich reduziert, an seine Stelle traten die neuen Sprachen. Die Professoren, deren Lehrfächer eingeschränkt worden waren, erhielten in Kompensation dazu, freie Hand in der Auswahl der zu behandelnden Stoffe. Die Hausaufgaben werden zum Teil durch die „travaux dirigés“ ersetzt. Diese Aufgaben werden in der Schule unter Aufsicht und Mithilfe eines Lehrers ausgeführt. Der Lehrer hilft den Schülern über etwa sich bietende Schwierigkeiten weg zu kommen, ohne mit Suchen nützliche Zeit zu verlieren. Als „travaux dirigés“ werden folgende Aufgaben erledigt: Repetieren der Lektionen, Lösen von Rechenaufgaben, von Aufgaben aus der Handelslehre und den Naturwissenschaften, das Erstellen von Zeichnungen für den Geographie- und Naturkundeunterricht, das Bearbeiten der Aufsätze, der Vorträge usw. Die Unterrichtsmethode der „travaux dirigés“ lehnt sich an die amerikanische „supervised study“-Methode an. Die auf diese Weise erarbeiteten Aufgaben und Lösungen werden taxiert und bilden mit den andern Noten zusammen, die Endnote im Zeugnis.

In allen Schulen wird dem Moral- und Religionsunterricht viel Bedeutung beigemessen. Die Schüler, die nicht am Religionsunterricht teilnehmen, müssen den Moralunterricht besuchen. Dieser Unterricht ist die Fortsetzung und Erweiterung des in der Elementarschule begonnenen Programms. Nach den gemachten Beobachtungen scheinen die Lehrer mit den Ergebnissen dieses Unterrichts nicht sehr zufrieden zu sein, und sehr oft hört man Wünsche, die den Moralunterricht als solchen aus dem Programm streichen möchten! Im Sprachunterricht wird, im Gegensatz zu den Primarschulen, die direkte Methode zum Erlernen einer fremden Sprache verhältnismäßig wenig angewendet. Man glaubt mit Erklärungen und Ausführungen in der Muttersprache Zeit zu gewinnen. Wortlisten auswendig zu lernen wird scharf gemieden! Im Geschichtsunterricht lernen die Schüler von 12—18 Jahren meistens nach ihrer eigenen Methode, nämlich der des geringsten Kraftaufwandes und machen aus dem Geschichtsunterricht nur zu gerne eine reine Gedächtnisübung, lernen schnell ihr Pensum auswendig, um es noch schneller wieder zu vergessen. Um das Ergebnis zu verbessern, ist der Geschichtsunterricht in zwei Zyklen eingeteilt worden, die es ermöglichen, zweimal auf dieselben Geschichtsepochen zurück zu kommen. Im

ersten Zyklus versucht der Lehrer den Schülern eine chronologische Übersicht über die hauptsächlichsten Daten und Ereignisse zu vermitteln. Im zweiten Zyklus beginnt die Durcharbeitung einzelner Perioden. Die Schüler tragen den dazu nötigen Stoff selbst zusammen und ordnen ihn nach dem Plane des Lehrers! Die Handelslehre, die einem praktischen Bedürfnis gerecht werden soll, wird vom Gesichtspunkt des Praktikers aus erteilt. Die Theorie ist Nebensache, die Praxis dominiert. Die Mittelschulkurse umfassen so ziemlich alle Handelswissenschaften, Rechtskunde mit einbezogen. Der größte Teil des Programms wird als „travail dirigé“ durchgearbeitet! Geometrie- und Freihandzeichnen bilden zwei Parallelkurse. Das Freihandzeichnen beginnt mit perspektivischen Übungen, setzt sich fort in Zeichnungen nach Natur, in dekorativen Kompositionen und Zeichnungen nach dem Gedächtnis. Als Ergänzung zum Zeichenunterricht wird Kunstgeschichte gelehrt, im letzten Schuljahr dazu noch Ästhetik. — Die Handfertigkeitskurse der Primarschulen werden in der Mittelschule fortgesetzt. Zu den bereits geübten Kartonnage, Holz- und Eisenarbeiten, kommt die Bearbeitung des Glases neu hinzu. Hergestellt werden nützliche, praktische, verwendbare Gegenstände, vor allem auch Geräte für die Laboratorien. Der Turnunterricht wird durch die gesamte Lehrerschaft unterstützt. Die Turnlektionen sind nach dem offiziellen Programm zu erteilen, werden aber sofort abgeändert, wenn sich bei gewissen Schülern körperliche Deformierungen bemerkbar machen. Ein Teil der Turnstunden wird ins Hallen- oder Freibad verlegt. Der Schwimmunterricht wird in allen Klassen erteilt. — Die angeführten Verbesserungen sind das Ergebnis 25jähriger Bemühungen. Die Reformbewegung nahm ihren Anfang im Jahre 1905. Damals bildete die Regierung eine Kommission, die sich mit der Reorganisation der Mittelschulen zu befassen hatte. Die Kommission veröffentlichte während ihrer achtjährigen Tätigkeit ungezählte unwesentliche Berichte, verschwand aber eines Tages sang- und klanglos, ohne auch nur entfernt ihr Ziel erreicht zu haben.

Im Jahre 1913 erhielt das Ministerium eine neue Eingabe einflußreicher Persönlichkeiten, die energische Maßnahmen zur Verbesserung der unhaltbaren Zustände forderte. Die Eingabe wurde nicht berücksichtigt.

Die Reformbestrebungen ruhten während des Krieges vollständig und wurden erst sehr spät nach Kriegsende wieder aufgegriffen.

Unter dem Vorsitz von P. Heger wurde ein Referendum ausgearbeitet, das sich sehr gegen die bestehenden Methoden und Programme aussprach. Das Referendum verlangte die Fakultativverklärung der alten Sprachen und entsprechende Reduktion der Kurse, dagegen vermehrtes Studium der Muttersprache und der neuen germanischen Sprachen. — Die Bewegung wurde totgeschwiegen.

Die neue Initiative vom Jahre 1924 ging vom Ministerium selbst aus. Es wurde wiederum eine Kommission gegründet. Allein der ausgearbeitete, neue Lehrplan, der das Resultat vieler Unterkommissionen war, war derart überlastet und unpraktisch, daß er nicht verwendet werden konnte.

Ein erster nennenswerter Erfolg war unter dem Minister C. Huysmans zu verzeichnen, der das vorhandene Programm als das Maximum des Möglichen bezeichnete und die Lehrer vor seiner starren Anwendung warnte.

Unter dem anhaltenden Druck der Reformvereinigungen ist die Reorganisation der Mittelschule heute doch in greifbare Nähe gerückt und ihre Durchführung scheint in nächster Zeit zustande zu kommen. Ob sie alle Hoffnungen erfüllt, wird die Zukunft lehren.

H. G.

Kurse

„Heim“ Neukirch a. d. Thur. Arbeitsprogramm für den Sommer 1931: Halbjahreskurse für Mädchen von 17 Jahren an. Neben der praktischen Arbeit im einfachen Haushalt, in Kinderstube und Garten, Besinnung über: Haushaltsfragen, Gesundheit und Ernährung, Buchführung, wirtschaftliche Fragen, Erziehung, Singen, Turnen, Spiel. Beginn: Mitte April, Kursgeld Fr. 540.—.

Man verlange den ausführlichen Prospekt. Wir sind dankbar für Bekanntmachung dieser Kurse, besonders bei Mädchen aus dem Erwerbsleben. Wer das Kursgeld nicht aufbringen kann, dem können wir helfen mit kleineren oder größeren Beiträgen aus der Stipendienkasse.

Ferienwochen unter Leitung von Fritz Wartenweiler. 19.—25. Juli: Gandhi. 2.—8. August: Was sagen Eltern, Lehrer und Erzieher aller Art zu der Kritik an der Schule? 11.—17. Okt.: Wie lernen wir denken?

Kurse für einfaches Mädchen- und Frauenturnen für Frauen und Töchter. Dauer 4 Wochen: 1.—28. April und 12. Juli bis 8. August. Kursgeld Fr. 20.—. Kost und Unterkunft Fr. 100.—.

Ferienwochen für junge Arbeiterinnen, Juni und September.

Während des ganzen Sommers können eine kleine Anzahl junger Mädchen oder Mütter, auch mit Kindern, als Ferien Gäste aufgenommen werden. Kost und Unterkunft Fr. 4.— bis 5.— für Erwachsene, Fr. 2.— bis 2.50 für Kinder.

Auskunft erteilt gerne D. Blumer, „Heim“, Neukirch a. d. Thur.

Kleine Mitteilungen

— Die Schweizerische Schule für die Schweizermilch. Zu Beginn des neuen Jahres wird der Schweiz. Verein abstinenter Lehrer und Lehrerinnen für den Unterricht im Verlag Francke, Bern, eine wertvolle Schrift zur Hebung der Wertschätzung der Milch herausgeben. Der Verfasser, Sekundarlehrer Fritz Schuler in Wattenwil (Bern), hat alle die Milch betreffenden Tatsachen und die Milchversuche, die sich in der Schule verwerten lassen, in kurzen, leicht faßlichen Abschnitten zusammengestellt. Mancher Lehrer und Erzieher wird so in die Möglichkeit versetzt, eine Milchwoche in der Schule durchzuführen, indem er in allen Fächern, wo dies möglich ist, über die Milch und die Milchverwertung unterrichtet. Wenn die Milchverwertungsgesellschaften gleichzeitig die ihnen zu Gebote stehenden Mittel zur Verfügung stellen würden, um den Kindern Milchzulagen geben zu lassen, wie dies in England geschieht, so würde sicher die Wirkung des Unterrichts doppelt und dreifach sein. Vielleicht findet auch einmal das Vorgehen des tschechoslowakischen Präsidenten Masaryk Nachahmung, der vor kurzem einen großen Betrag zur Verfügung gestellt hat, um 20,000 Kindern während mehreren Monaten Gratismilch zu spenden.

Svalul.

— Das Beste für die Kinder. In verschiedenen Schulen der Stadt Bern hat man im letzten Sommer angefangen, die bekömmliche und schmackhafte pasteurisierte Milch in Flaschen zu 3 dl abzugeben. Die Nachfrage ist überall recht groß. Knaben und Mädchen halten sich mit Vorliebe an die Flaschen, so daß einige Schulen auch im Winter neben der Tassenmilch kalte und warme Flaschenmilch abgeben. Ganze Klassen haben erklärt, sie würden samt und sonders Milchabnehmer werden, wenn die Milch noch etwas verbilligt werden könnte, was bei dem wachsenden Vertrieb wohl möglich ist.

Svalul.

— Monte Generoso. Die großen Taxermäßigungen, die den Schulen eingeräumt wurden, haben zu einer gewaltigen Zunahme der Schulreisen ins Tessiner Sonnenland geführt. Die Maßnahmen der Bahnverwaltung erschließen so den Schulen eines der schönsten Gebiete.

Leider ist ein Schüler auf einer solchen Tour im Gebiet des Monte Generoso verschollen. Die vergeblichen Nachforschungen ließen immer mehr die Annahme aufkommen, daß der als Abenteurer geschilderte Schüler die Reise benutzte, um in die weite Welt zu wandern, um nahe der italienischen Grenze der Schule Valet zu sagen.

Nun fanden kürzlich Holzarbeiter die Leiche des Vermißten. Er war über eine hohe Wand, abseits jedes Fuß-

weges in die Tiefe gestürzt, als Opfer seiner eigenen Unvorsichtigkeit. Der tragische Tod dieses 17jährigen Menschen wurde nun in der letzten Zusammenkunft der „Pro Monte Generoso“ behandelt und wurden Maßnahmen beschlossen, die mithelfen sollen, solche Unglücksfälle tunlichst zu vermeiden. — Da der Monte Generoso zu den allerschönsten Gebieten der Touristik zählt und bei Benützung der richtigen Fußwege absolut keine Gefahren birgt, so hofft der unterzeichnete Verband, daß trotz des bedauerlichen Unfalles die Schulen diese Gegend mehr und mehr in ihre Reiseprogramme aufnehmen. Wir bitten deshalb alle mit der Ausarbeitung von Reiseplänen beschäftigten Herren Lehrer usw., sich an die „Pro Monte Generoso e Dintorni“ in Capolago zu wenden, die jede gewünschte Auskunft über Logis, Preise usw. gibt.

Bücherschau

Brather, Fritz und Schrickel, Leonhard. Das Neue Spiel. Band I: Der Weg zum Neuen Spiel, von F. Brather. Mk. 1.20. Band II: Anleitungs- und Merkbüchlein für die Neue Spielschar. Mk. 1.—. Band III: Spielbücher Heft 1: Der Brautzug im Frühling. (Nach dem gleichnamigen Bild von Ludwig Richter) von den Herausgebern. Mk. 1.—. Leipzig, Arwed Strauch.

Kampf dem unechten Schulspiel, der Selbstgefälligkeit der Spielenden und der Eitelkeit der Eltern, der Auffassung als bloßen Verkleidungsscherz, gut genug für den Schulentummele (Silvester), das erstreben diese beachtenswerten Schriften. Mit Recht wenden sich die Herausgeber gegen das herkömmliche Liebhaberspiel und fordern zur Neubelebung ursprünglichen Spielens auf, das jeder Nachahmung der Berufsbühne abhold sein muß. Sie verlangen eine bessere Pflege des Jugendspiels in der Schule als Ausdruck schöner Werkgemeinschaft im Deutschunterricht, die zum Stegreifspiel und zur Schaffung eigener Stücke nach literarischen Vorlagen führen soll.

Die Verfasser wissen zu begeistern, ohne breites Aufbauen von neuer Schulweisheit zum vertrauensvollen Anpacken aufzufordern. Die knappe Fassung der Anleitung und der Beispiele zeigt praktisches Geschick. So erfüllen die drei Hefte ihre Aufgabe weit besser als langatmige Spielbücher, die in ihren Anforderungen oft weit über die Möglichkeiten der Volksschule hinausgehen.

Im dritten Bändchen wird der Werkarbeit am eigengeformten Spiel ein neues Ziel gesetzt, Spiele nach handlungsreichen Gemälden zu schaffen. Heute, da durch die flüchtig durchschnupperten bebilderten Zeitungen das Vorstellungsvermögen unserer Jugend so arg zerfetzt wird, wirkt eine solche Aufgabe wie ein Wundermittel, gilt es doch mannigfaltige Lebensfolgen zu gestalten und zur Einheit zu runden, zu denen der Maler durch die eine festgehaltene Szene hinführt.

Den vielen Lehrern aber, die innerhalb ihrer Jahresaufgabe im muttersprachlichen Unterricht keine Möglichkeiten zu fruchtbaren Spielen sehen, vermag vielleicht das in Vorbereitung befindliche Buch „Jugendspiel und Schule“ überzeugende Hinweise zu geben.

Fritz Brunner.

Heiseler, Henry von. Die jungen Ritter von Sempach. Ein Akt. Bühnenvolksbundverlag, Berlin.

Der moderne Gedanke des Pazifismus wird ins 14. Jahrhundert übertragen und in dem jungen schwermütigen Herzog Leopold von Österreich personifiziert. Die knabenhaft mutwilligen Ritter bilden zu dieser dunkeln Hauptperson und ihrer Ergänzung, dem fremdartigen Lagermädchen Aglei, die bunten, lärmenden Kontrastfiguren. Die Ahnung vom Tode schleicht in die prahlische Fröhlichkeit und wird zur jähren Gewißheit durch den Selbstmord Agleis. Das ganz auf Stimmung eingestellte Stück bedarf eines reifen Spiels und der Ergänzung durch Musik. 11 männliche, 4 weibliche Rollen, ferner Kriegsknechte.

H. M.-H.

Laur-Belart, R., Dr. II. Römerzeit; Aargauische Heimatgeschichte. Verlag H. R. Sauerländer & Co., Aarau. 1930. 168 Seiten. Kartoniert.

Die geschichtliche Forschung ist heute überall rege. Da und dort erscheinen Heimatgeschichten, die kleinere oder größere Gebiete umfassen. Hektor Ammann und Otto Mittler geben die Aargauische Heimatgeschichte heraus. Soeben ist die zweite Lieferung, Römerzeit, verfaßt von

R. Laur-Belart erschienen. Der Verfasser, ein eifriger Vindonissaforscher, bietet ein lebendiges Bild seiner Heimat zur Römerzeit und damit zugleich einen wertvollen Beitrag zur Literatur über die römische Schweiz. Helvetier und Römer werden geschildert, die römische Herrscherzeit eingehend beschrieben. Dann lernen wir Vindonissa und Baden kennen, Straßen und Landhäuser, die Nachbarstadt Augusta Raurica. Und schließlich werden noch die verschiedenen Handwerker und ihre Erzeugnisse vorgeführt, in Wort und Bild. Denn an trefflichen Abbildungen fehlt es dieser wertvollen Schrift nicht. Es ist ihr zudem eine gute Karte der römischen Funde im Aargau mit alphabetischem Verzeichnis der Fundorte beigegeben.

E. W.

Bonne, Georg. Im Kampf um den Weltfrieden. Die Geschichte eines Mannes, eines Volkes, einer Menschheit. München, 1930. Verlag Ernst Reinhardt. Brosch. RM. 5.50, geb. RM. 7.50.

Das Lebenswerk des berühmten Arztes und Menschenfreundes Bonne ist in drei bedeutenden Büchern niedergelegt: „Im Kampf um die Ideale“, „Im Kampf um den Weltfrieden“ und „Im Kampf um das Chaos“. In dem vorliegenden, 400 Seiten umfassenden Werk, berichtet Bonne als weitsichtiger Warner Kaiser Wilhelms in kurzen Abschnitten über die Vorgeschichte des Weltkrieges. Mit gespanntester Aufmerksamkeit und starker innerer Anteilnahme verfolgt der Leser die Tagebuchberichte des Militärarztes, der im Weltkrieg so unendlich viel Elend erlebt und gelindert hat. Wir können es dem heißblütigen Patrioten nicht verargen, wenn er in der Frage der Kriegsschuld den deutschen Standpunkt sehr stark vertritt, denn was er in den schwersten Zeiten seinem Vaterland geleistet hat, ist derart großartig, daß der Leser nicht aus der Bewunderung für diesen großen Menschen herauskommt. Sein Zukunftsprogramm für die deutsche Nation und ihrer geistigen und materiellen Erstarbung berührt alle aktuellen Probleme der Neuzeit und beweist, mit welch hoher sittlicher Kraft und nicht minder praktischem Sinn der betagte Gelehrte seinen Mitmenschen dient. Das Werk sei allen, die am Aufbau der neuen Zeit tätig sind, aufs Angelegentlichste empfohlen.

Hss.

Matthias, E., Prof. Dr. Die Frau, ihr Körper und dessen Pflege durch die Gymnastik. Verlag Eigenbrödl, Zürich. 1930. 243 Seiten. In Leinen Fr. 22.50.

Matthias versucht das arteigene Wesen der Frau in körperlicher und geistig-seelischer Hinsicht zu begründen. Was der Verfasser in früheren Arbeiten über diese Fragen veröffentlichte, findet im vorliegenden Werke Zusammenfassung und wesentlichen Ausbau.

Auf den theoretischen Erkenntnissen baut Matthias im zweiten Teil des Buches seine organisch-funktionelle Frauen-Grundgymnastik auf. Die erste Anforderung an eine solche Gymnastik ist elementarste Einfachheit. In der Art der Bewegungsführung und dem systematischen Aufbau entsprechen die Übungen fast völlig den Schreit-, Hüpf- und Freiübungen unserer Mädchenschule. Das Buch ist im wissenschaftlichen Teil vorzüglich illustriert, Einband, Papier und Druck sind erstklassig. Der hohe Preis von Fr. 22.50 wird einer wünschbaren weiten Verbreitung sehr hinderlich sein. Es wäre deshalb wünschenswert, der praktische Teil könnte in einer besondern, billigen Ausgabe auf den Markt gebracht werden.

Gr.

Zeitschriften

Schweizer Kamerad und Jugendborn. Monatsschrift für Schüler und Jugendliche, herausgegeben von „Pro Juventute“ und der Jugendschriftenkommission des S. L.-V. Verlag in Aarau. Jährlich Fr. 6.—. Klassenbezug Fr. 4.80.

Im Jugendborn des Januarheftes sind zur Hauptsache Geschichten aus dem Norden. Marie Hamsun erzählt vom Treiben der Langerudkinder und Fritz Wartenweiler macht in knappen Zügen mit der Tat Nansens vertraut. Der Schweizer Kamerad nimmt den Stoff aus nordischen Gebieten teilweise auf, indem er von Andréas Ballonfahrt zum Nordpol berichtet. Daneben enthält das Heft noch mancherlei zum Nachdenken und Anregungen zum Basteln.

F. K.-W.

„Der Fortbildungsschüler“ (Buchdruckerei Gaßmann, Solothurn) bringt in seinem neuesten Hefte Stoffe, die Lebensnähe atmen und Jungen im fortbildungsschulpflichtigen Alter interessieren müssen. Und doch kommt das Erzieherische und Praktische keineswegs zu kurz.

Le Traducteur. Französisch-deutsches Sprachlehr- und Unterhaltungsblatt. Verlag in La Chaux-de-Fonds. Halbjährlich Fr. 3.—.

Diese Monatsschrift sucht Deutschsprechenden die Erlernung und Einprägung der französischen Sprache zu ermöglichen und zu erleichtern, indem sie in ihrem belehrenden und unterhaltenden Stoff neben dem französischen Text die deutsche Übersetzung bringt. Zahlreiche besondere Übungen bereichern den Wortschatz und führen zu einer genauen Redeweise und zu einem richtigen Stil.

F. K.-W.

Monatshefte Velhagen und Klasing. Außer einem Roman von Max Halbe, „Generalkonsul Spenzel und sein gefährliches Ich“, enthält das erste Januarheft mehrere kurze Novellen, stimmungsvolle Gedichte, interessante Abhandlungen naturwissenschaftlicher und politisch-wirtschaftlicher Art und eine große Anzahl prächtiger Farbendrucke nach schönen Gemälden alter und neuer Kunst, sowie gute photographische Aufnahmen. Es vermag mit seinem reichen Inhalt vielseitige Anregungen zu geben.

F. K.-W.

In **Neue Bahnen**, der illustrierten Monatsschrift für Erziehung und Unterricht (Verlag Dürrsche Buchhandlung Leipzig, jährlich Fr. 12.50), die sich mit großem Geschick für einen neuzeitlichen Unterricht einsetzt, ist ein Bericht über die 25jährige Tätigkeit des Psych. Institutes des Leipziger Lehrervereins enthalten. — Paul G. Münch schildert in einer Rundfunk-Geschichtsstunde den Verlauf der Völkerschlacht bei Leipzig. ■■ Kl.

*

Grisens, Karl. Wie benehme ich mich? Wegweiser für jedermann. 1930, Verlag Carl Merseburger, Leipzig. Einzeln M. —.90, von 20 Ex. an M. —.80.

Stoverock, Dietrich. Die Erfindungsübung als organischer Bestandteil des Schulmusikunterrichts. (Beiträge zur Schulmusik, herausg. von Hch. Martens und Rich. Münnich.) 1930. Moritz Schauenburg, Verlagshandlung, Lahr, Baden. Geh. M. 3.90.

Striedinger, Gustav. Die Bodegymnastik und ihre Kritiker. Eine Abrechnung mit Eugen Matthias. (Schriften des Bodebundes Nr. 1.) 1930. Im Bärenreiter-Verlag, Kassel.

Surber, P., Dr. phil. Reaktionen und Schallreize. (Veröffentlichungen des Psychologischen Instituts der Universität Zürich, Nr. 10.) 1930. Gebr. Leemann & Cie., Zürich. Geh. Fr. 2.—.

Verbreitung guter Schriften. Vier Frauenschicksale. Regula Engel, Betsy Meyer, Johanna Spyri, Adelheid Page. Zürich, Verein für Verbreitung guter Schriften. 60 Rp. Heft 160.

Anzeiger für Schweiz. Altertumskunde. Amtliches Organ des Schweiz. Landesmuseums, herausg. von der Direktion. Neue Folge, 32. Band. 1930. 3. Heft. 1930. Verlag des Schweiz. Landesmuseums, Zürich.

Baukunst und Städtebau. Wasmuths Monatshefte. Heft 11. Ernst Wasmuth, Zürich. M. 3.—.

Mitteilungen der Redaktion

Mit der Auszahlung der Honorare für das 2. Semester 1930 beschäftigt, erlauben wir uns, alle Beträge unter 3 Fr. der Waisenstiftung des S. L.-V. gutzuschreiben.

Das Eidg. Arbeitsamt Bern teilt folgende offene Stelle mit:

Handelslehrer (professeur d'école de commerce): 1, möglichst Dr. phil. mit Handelslehrerdiplom, perfekt englisch oder französisch sprechend für die Fächer: Buchhaltung, Handelslehre, Volkswirtschaftslehre, kaufmännisches Rechnen, Geographie; Austausch gewisser Fächer ist evtl. möglich; gute Salarierung; Eintritt sofort, spätestens aber Ende Januar; Kost und Logis im Hause; für Institut in St. Gallen; Dauerstelle.

Offerten an das Kant. Arbeitsamt in St. Gallen.

DÜBENDORF



194

Von hohem erzieherischem Wert für die Schüler und zugleich eine Quelle dauernder Freude und Anregung für den Freund heraldischer Kunst ist das methodische Sammeln der Wappenmarken, die jedem Kaffee Hag-Paket beiliegen.

Kaffee Hag ist die Erfüllung der hygienischen Forderung vieler Jahrzehnte. Kaffee Hag gewährt vollen Kaffeegenuss, schont aber Herz und Nerven, da er coffeinfrei ist. Auch für Kinder ist Kaffee Hag gesund.

1830



1822

Seit Brahms das Burger & Jacobi Klavier glänzend begutachtet hat, sind noch zahlreiche weitere Fortschritte zu verzeichnen, so dass das Instrument heute auf dem Höhepunkt der Vollkommenheit steht. Katalog bereitwilligst.

hug Hug & Co. Sonnenquai Zürich
Vertretung
Pianos BURGER & JACOBI

SOENNECKEN



Federnproben u. Vorlagenheft
Nr. S 123 „Sütterlin-Federn in
methodischer Anwendung“ auf
Wunsch kostenfrei

F. SOENNECKEN · BONN
BERLIN · LEIPZIG

Ausschreibung einer Lehrstelle.

Am mathematisch-naturwissenschaftlichen Gymnasium in Basel ist eine Lehrstelle für die französische Sprache auf den Beginn des Schuljahres 1931/32 (20. April 1931) neu zu besetzen. Bewerber mit abgeschlossener romanistischer Hochschulbildung wollen ihre Anmeldung bis zum 14. Februar 1931 dem Rektor der Schule, Herrn Dr. Paul Buchner, Dewettestraße 7, einsenden. Dem Anmelde-schreiben sollen beigelegt werden: ein ärztlicher Ausweis über den Gesundheitszustand des Bewerbers, eine kurze Darstellung des Lebens- und Bildungsganges mit den notwendigen Personalien, die Abschriften der Studienausweise und der Zeugnisse über eventuelle Lehrtätigkeit.

Es ist vorgesehen, dem Gewählten ein Pensum vorwiegend an den unteren Klassen (5. bis 8. Schuljahr) zuzuteilen, doch werden von Anfang an auch obere Klassen zu führen sein (9.—12. Schuljahr). Die jährliche Besoldung beträgt Fr. 7,200.— bis 10,200.—, wozu eine Zulage je nach der Zahl der Stunden an den oberen Klassen tritt. Das Maximum wird im 18. Dienstjahr erreicht. Die Pensionsverhältnisse sind gesetzlich geregelt. Der Beitritt zur staatlichen Witwen- und Waisenkasse ist für die definitiv gewählten Lehrer verbindlich.

Je nach dem Ergebnis der Ausschreibung behält sich die Behörde vor, die Stelle provisorisch oder definitiv zu besetzen. Die Probelektionen werden in der zweiten Hälfte Februar 1931 stattfinden.

Basel, den 14. Januar 1931.

3019

Erziehungsdepartement.

Haushaltungsschule Zürich

(Sektion Zürich des Schweiz. Gemeinnütz. Frauenvereins)

Bildungskurs von Haushaltungslehrerinnen.

Dauer 2½ Jahre. Beginn im April. Anmeldungen zur Aufnahmeprüfung bis 20. Januar.

Bildungskurs für Hausbeamtinnen.

Dauer 2 Jahre (Vorkurs inbegriffen). Beginn im Oktober.

Koch- und Haushaltungskurs.

Dauer 1 Jahr (Vorkurs zum Hausbeamtinnenkurs) Beginn im Oktober.

Koch- und Haushaltungskurs

für Interne und Externe. Dauer 5½ Monate. Beginn je im April und Oktober.

Kochkurs für feinere Küche.

Dauer 6 Wochen, das ganze Jahr fortlaufend.

Prospekte, Auskunft täglich von 10 bis 12 und 2 bis 5 Uhr durch das Bureau der Haushaltungsschule, Zeltweg 21a, Zürich, Sprechstunden der Vorsteherin: Montag und Donnerstag 10 bis 12 Uhr.

3008

Töchter-Pensionat Sprach- und Haushaltungsschule 1894
YVONAND am NEUBURGERSEE, Waadt.
Gründl. Studium d. franz. Sprache, Engl., Ital. Methodische prakt. u. theoretische Hauswirtschaftl. Ausbildung. Kunst- arbeiten, Körperkultur, Musik, eig. Tennis. Illustr. Prospekte

Tiefsitzende Verschleimung

verbunden mit Atemnot und zähem Auswurf beseitigt „Expectan“. Dadurch wird der Schleim rasch und sicher gelöst und hinausbefördert und der ganze Atmungsapparat gereinigt.

1911

„Expectan“ hat sich auch in veralteten und hartnäckigen Fällen bewährt, was zahlreiche Zeugnisse von Ärzten und Patienten beweisen. Preis Fr. 4.—. Prompter Postversand.

Rigi-Apotheke, Grendelstrasse 2, Luzern 81.

Verkehrshefte
Buchhaltung
Schuldbetreibg. u. Konkurs
bei Otto Egle, S.-Lhr., Gossau St.G.

Neu! Patent angemeldet Neu!

Schneiders Reformschulmöbel „Wendepunkt“.

(Wesentlich verbessertes Wienersystem.) 1914

Von Lehrer, Schüler und Schulabwart mit eigentlicher Begeisterung aufgenommen. Nach den neuesten Grundsätzen der Pädagogik und Hygiene. Leichteste Reinigung. Elegantes und freundliches Aussehen und dennoch grösste Standfestigkeit und Dauerhaftigkeit. Infolge einfacher Konstruktion ca. 20% billiger als die alten schwerfälligen Schultische.

Neu! Neu!

Schneiders Zählrahmen „Aha“.

In 2 Grössen, mit 100, auf Wunsch auch mit 200 dreifarbigem Würfeln. Leichtere und raschere Einstellung als beim Kugelapparat. Keine halbe Arbeit mehr wie bei einfarbigen Zählkörpern. Ausführl. Prospekte über Schulmöbel und Zählrahmen von

G. Schneider, a. Lehrer, Buns bei Basel

Erholungsbedürftige

finden in schöner Lage, Nähe **KLOSTERS** gut eingerichtetes Häuschen für kurze od. längere Zeit bei billigster Zinsberechnung. Auskunft durch:

KARL WEBER,
Wenegg 30, Zürich 8
Telephon 25 909

Tausch

R. Zwahlen, Lehrer der Hoch-Primarschule in La Sarraz (Waadt) wünscht seine 14½ jährige Tochter mit Tochter einer Familie der deutschen Schweiz für ein Jahr (vom April an) tauschweise zu placieren. Gute Schule erwünscht. In La Sarraz ist Gelegenheit gegeben, Französisch in der Hoch-Primarklasse gut zu erlernen. 3017

Seltene Gelegenheit

Verkaufe ca. 60 Serien Lichtbilder (über Deutschland, Österreich u. a. Länder) von 8—20 Fr., 25 verschied. Schulfilme (Märchen, Technik, aus Tier- und Pflanzenleben) äusserst billig.

Postfach 32 Solothurn

+ eheleute +

verlangen gratis und verschlossen meine preisliste nr. 101 mit 100 abbildungen über alle sanitären bedarfsartikel: irrigatoren, frauendouchen, gummwaren, leibbind., bruchbänder.

sanitätsgeschäft 1893
P. HÜBSCHER,
Zürich Währe 17

DER SPATZ

Probehefte kostenlos von
Orell Füssli, Zürich 3

Nerven- und Gemütsleidende

finden Erholung und individuelle Pflege in der kleinen Privatpension

„Segenstein“ in Kilchberg bei Zürich

Wundervoll gelegenes, liebliches Haus. Beste Erfolge bei psychisch Gehemmten. Sehr tüchtiger Arzt zur Verfügung. Vorwiegend veget. Ernährung. Das ganze Jahr offen. Telephon 1.69 Kilchberg. Leitung:

1908 Martha Egli, Rigistrasse 17

Knaben-Institut Chabloz

BEX (Waadt) vorm. Bitterlin.

Spezialschule für Französisch. Vorbereitungsschule für POST, EISENBAHN, ZOLL (Zahlreiche Referenzen). HANDEL, BANK, HOTELGEWERBE, (Korrespondenz und Buchführung) Spezialabteilung für Kaufleute mit abgeschl. Lehrzeit. (Stellenvermittlung durch eig. Bureau). Diplomprüfung. — Prospekt durch die Direktion. 1907

ABONNEMENTSPREISE:	Jährlich	Halbjährlich	Vierteljährlich
Für Postabonnenten:	Fr. 10.30	Fr. 5.30	Fr. 2.80
Direkte Abonnenten:			
Schweiz:	10.—	5.10	2.60
Ausland:	12.60	6.40	3.30

Telephon 37.130 - Postcheckkonto VIII 626 - Einzelne Nummer 30 Rp.

INSERTIONSPREISE: Die fünfgespaltene Millimeterzeile 23 Rp., für das Ausland 26 Rp. Inseraten-Schluss: Dienstag nachmittags 4 Uhr. Alleingige Inseraten-Aufnahme: Orell Füssli-Annoncen, Zürich, Zürcherhof, Sonnenquai 10, beim Bellevueplatz u. Filialen in Aarau, Basel, Bern, Chur, Luzern, St. Gallen, Solothurn, Gené, Lausanne, Sion, Neuchâtel, Glarus etc.

Bezugsquellennachweis und Generalvertretung bei

Für die neue Schrift

Heintze & Blandkertz Berlin

WASER & Co., ZÜRICH 1, Löwenstrasse 35a

Herrliche Italienreisen

werden in kleinen Gruppen in bekannt fein organisierter Weise ausgeführt: 36. Reise v. 1. — 12. März: Zürich Rom, Neapel, Palermo, Messina, Taormina, 2. Kl. Fr. 490.— 37. u. 38. Reise v. 30. März — 8. April u. 27. April — 6. Mai Zürich, Genua, Rom, Neapel, Capri, Pompei, Vesuv. 2. Kl. Fr. 420.—. Interessenten verlangen Programme und Referenzliste von Bütler, Direktor, Böttstein Aargau.

DARLEHENS-INSTITUT

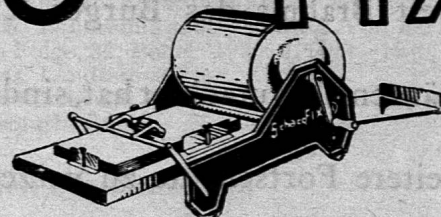
gewährt an solvente Personen kurzfristige

1913

DARLEHEN

mit und ohne Sicherheit, je nach Lage. Rückzahlung in Monatsraten oder auf bestimmten Termin. Vermittler ausgeschlossen. — Begründ. Gesuche unter Chiffre O F 606 E an Orell Füssli-Annoncen, Zürich.

SchacoFIX



heisst der neueste Rotations-Vervielfältiger, der es ermöglicht, dass ganze Stapel Papier zum Druck aufgelegt werden können, der das Papier vollkommen selbsttätig zuführt, bedruckt und wieder ablegt und mit dem jedermann n. n. in der Stunde ca. 3000 Abzüge von Hand-, Maschinenschrift, Noten, Zeichnungen etc. herstellen kann. — Trotz alledem ist der Apparat viel billiger als ähnliche, bisher bekannte. „Schaco-Fix“ ist Schweizerfabrikat. 1867

Verlangen Sie sofort Prospekt und Druckproben, besonders dann wenn Sie schon einen langsam arbeitenden Apparat besitzen, den wir Ihnen eventuell bestens verwerten können.

E. SCHÄTZLER & CIE. A.-G., BASEL

Fabrik für Vervielfältigungs-Apparate

DER PÄDAGOGISCHE BEOBACHTER IM KANTON ZÜRICH

ORGAN DES KANTONALEN LEHRERVEREINS • BEILAGE ZUR SCHWEIZERISCHEN LEHRERZEITUNG

17. JANUAR 1931 • ERSCHEINT MONATLICH

25. JAHRGANG • NUMMER 1

Inhalt: Elementarlehrerkonferenz des Kantons Zürich: Fünf Jahre Elementarlehrerkonferenz – Familienzulagen – Zürich. Kant. Lehrerverein: 16. und 17. Vorstandssitzung

Elementarlehrerkonferenz des Kantons Zürich

Fünf Jahre Elementarlehrerkonferenz: Rückblick und Ausschau.

Ansprache des Vorsitzers an der Jahresversammlung
vom 15. November 1930:

Liebe Kolleginnen und Kollegen!

Jeder Mensch hat das Bedürfnis, von Zeit zu Zeit zurückzublicken auf sein Leben, es wieder an seinem Geist vorbeiziehen zu lassen, und losgelöst von den augenblicklichen Stürmen und Nöten, Freuden und Hoffnungen, Stellung zu nehmen zu seinem Erleben. Auch will er sich besinnen, wohin er weitergeführt wird in dem Strom, der ihn und seine Mitmenschen trägt, und inwiefern er sein Leben und seine Kräfte in den Dienst dieses Lebensstromes stellen kann. Aus diesem Besinnen auf sich selbst und auf das, was außer uns wichtig ist, erwächst neue Kraft und Zielsicherheit in der Gestaltung unseres Ichs und seiner Ausstrahlungen. Wie solche Stunden für den einzelnen Menschen unentbehrlich sind, so hat auch eine Gemeinschaft die Pflicht, von Zeit zu Zeit zurückzublicken auf ihr Werden und Wirken und Ausschau zu halten nach kommenden Dingen. — Für die E.-L.-K. bietet sich jetzt, da wir fünf Jahre ihrer Tätigkeit erlebt haben, die geeignete Gelegenheit. So hat der große Vorstand der E.-L.-K. mir den Auftrag erteilt, mit Ihnen nochmals zurückzugehen zum Anfang der jungen Vereinigung und mit Ihnen Ausschau zu halten, was sie in Zukunft noch zu wirken haben wird.

Es war am 30. Dezember 1924; da kamen im „Du Pont“ in Zürich 15 Elementarlehrerinnen und -lehrer zusammen, einer Einladung in der Konferenzchronik der Schweizerischen Lehrerzeitung Nr. 52 vom Jahr 1924 Folge leistend. Sie wollten die durch einen im *Amilichen Schulblatt* vom 1. Oktober 1924 veröffentlichten Beschluß des Erziehungsrates geschaffene Lage besprechen.

Die Einladung war von unserem immer regen und für das Wohl der Schule so sehr bedachten Kollegen Herrn G. Merki in Männedorf ausgegangen. Mit Herrn E. Brunner in Unterstammheim hatte er hier mit Weitblick erfaßt, daß es galt, nun tatkräftig zusammenzustehen und zu solchen Ansichten Stellung zu nehmen. Als Einladender leitete er jene denkwürdige Sitzung. Er erzählte, wie genau vier Jahre früher schon sich im gleichen Raum einige Elementarlehrer versammelt hätten, um die Frage der Gründung der E.-L.-K. zu besprechen, wie aber dazumal die Stimmung eher flau gewesen sei, so daß die Sache wieder in sich selbst zusammensank.

Heute aber gelte es, bestimmt Stellung zu nehmen, wollten wir nicht auf den in der genannten erziehungs-

rätlichen Vernehmlassung angegebenen Weg geführt werden. Die große Frage war: Was ist zu tun, um solchen Weiterungen entgegentreten zu können? Die Anzeichen waren zu deutlich: Dieser Beschluß, frühere Erlasse über den Aufsatzunterricht, Aussprüche von Leuten, die an der Spitze des Erziehungswesens standen über Chaos in der Schule, zu viel Lehrfreiheit, das Verlangen gewisser Kreise nach viel ausführlicheren Lehrplanbestimmungen mit bestimmten Einzelforderungen zur methodischen Gestaltung des Unterrichtes, der Ruf nach engster Bindung an Lehrplan und Lehrmittel, all das mußte einem schaffensfrohen, überlegenden und eigene Wege suchenden Lehrer zu denken geben. Sollten wir uns zu „Schulmeistern“ verparaphrieren lassen, oder wollten wir eine lebensstarke und lebensbejahende Lehrerschaft bleiben mit offenem Blick und freudiger Arbeitskraft?!

Alle Anwesenden waren darin einig, daß nur eine umfassende Vereinigung der Lehrer der Elementarstufe erfolgreich gegen diese hemmenden Kräfte wirken könnte. Eine solche Vereinigung hätte in nächster Zeit und wohl auch in aller Zukunft viel Arbeit vor sich: Besprechung methodischer Fragen, Besprechung von Lehrmitteln, Anregungen zur Neugestaltung des Unterrichtsgesetzes u. a. m. Geteilt waren die Meinungen über die Gestaltung der Vereinigung; einige wollten eine freie, je nach Bedürfnis zusammentretende und wirkende Arbeitsgemeinschaft; die Mehrzahl aber fand eine festgefügte und aufgebaute Vereinigung habe mehr Aussichten, tatkräftig in das Schulleben eingreifen zu können. Die Aussprache über den erziehungsrechtlichen Erlaß ergab, daß die Ansicht allgemein war, die Elementarlehrerschaft habe die dringende Aufgabe, die Behörden über solche Fragen der methodischen Gestaltung einzelner Unterrichtsgebiete aufzuklären.

Ein Ausschuß von fünf Mitgliedern übernahm die Aufgabe, innert kürzester Zeit eine zweite Versammlung einzuberufen und ihr einige Richtlinien für das weitere Vorgehen zu unterbreiten.

Schon am 8. Januar 1925 versammelten sich die gleichen und einige weitere Lehrerinnen und Lehrer zu dieser zweiten Besprechung. Das Ergebnis war ein zweifaches. Der Ausschuß bekam den Auftrag: 1. Alles vorzukehren, damit einer größern Versammlung von Elementarlehrern die Frage der Gründung einer E.-L.-K. vorgelegt werden könne. 2. An alle Elementarlehrer zu gelangen mit einer Anfrage betreffend Druckschriftverwendung und Kurse.

Und nun hub ein emsiges Arbeiten an. Rundschreiben flogen hinaus in alle Richtungen; Fragebogen wurden herumgeschickt, Aufrufe in der Lehrerzeitung und Einladungen folgten sich. Erfreulich zahlreich kamen zustimmende Kundgebungen an uns; auch vom Kantonalen Lehrerverein, den wir begrüßt hatten mit einem



Schreiben, in dem unser Arbeitsgebiet gegen das seine abgegrenzt worden war, ging ein aufmunterndes Schreiben ein.

So konnte auf den 31. Januar 1925 zur Versammlung der Elementarlehrer aus dem ganzen Kanton eingeladen werden. Etwa 100 Lehrerinnen und Lehrer folgten dem Rufe. Ein kurzer Bericht über den gegenwärtigen Stand gewisser Schulfragen und über die in nächster Zeit zu lösenden Aufgaben leitete die Verhandlungen ein. Dabei wurden nochmals mit aller Bestimmtheit die Grenzen zwischen den bereits bestehenden Organisationen, wie Kapitel und Kantonalem Lehrerverein, gezogen. Nach vielbenützter und zustimmender Aussprache, an welcher sich auch der Vertreter des Vorstandes des Kantonalen Lehrervereins mit herzlichen Glückwünschen beteiligt hatte, wurde einstimmig die Gründung beschlossen.

Auf das folgende Rundschreiben mit der Einladung zum Beitritt zur Konferenz antworteten schon 230 Lehrerinnen und Lehrer aus allen Teilen des Kantons und erklärten ihren Eintritt in die E.-L.-K. des Kantons Zürich. Noch im gleichen Jahre wuchs ihre Zahl auf 272; im Jahre 1926 auf 294; 1927 auf 326; 1928 auf 335 und im Jahre 1929 auf 532. Dieses Jahr werden wir wohl 550 Elementarlehrerinnen und Lehrer als Mitglieder unserer Konferenz zählen können. Diese Zahlen sprechen für sich.

Die E.-L.-K. steht gefestigt da; sie ist ein Gebilde in der Reihe der beruflichen Vereinigungen, das man sich heute nicht mehr gut wegdenken könnte. Sie genießt das Ansehen und die Unterstützung der Behörden. Sie wird begrüßt bei Gutachten über Lehrmittel; sie wird angefragt über ihre Ansichten vor der Schaffung neuer Entwürfe. Der Schweizerische Lehrerinnenverein und der Schweizerische Lehrerverein haben sich an uns gewandt um unsern Rat und Beistand. Unsere Beschlüsse wirken sich auch über die Kantonsgrenzen aus.

Was hat die E.-L.-K. getan, um in so kurzer Zeit diese Stellung zu erlangen? Wir haben auf zwei Gebieten gearbeitet: 1. auf methodisch theoretischem, 2. auf praktischem.

Der Gründungsanstoß brachte es mit sich, daß am Anfang die Besprechung des *Leseunterrichtes* stark im Vordergrund stand. In vier Hauptversammlungen hatten wir Stellung zu nehmen zu der ganzen Frage. Einmal setzten wir uns theoretisch mit den beiden Leseverfahren auseinander: Druckschrift- oder Schreiblesemethode. Dann mußten wir das taktische Vorgehen bei der Begutachtung besprechen. Wir machten Eingaben an den Erziehungsrat, deren Wirkung in den verschiedenen Erlassen deutlich sichtbar ist. Nach zwei Jahren erreichten wir den erfreulichen Beschluß, daß die Methode freigegeben wurde.

Dann haben wir uns bald mit dem *Rechenunterricht* befaßt. In drei Hauptversammlungen haben wir dazu Stellung genommen und sind zu ganz bestimmten Vorschlägen gekommen, deren Auswirkungen wir nun in der praktischen Schularbeit erproben wollen.

Ebenso hat uns der *Schreibunterricht* bereits in einer Hauptversammlung beschäftigt. Rechen- und Schreibunterricht werden auch in nächster Zeit noch öfters auf der Geschäftsliste stehen.

Auf Ersuchen der Fibelkommission des Schweizerischen Lehrervereins und des Schweizerischen Lehrerinnenvereins arbeitete die E.-L.-K. nach eingehenden Beratungen ein Gutachten über die *Schweizerfib*el,

Ausgabe A, aus, das vielleicht auch etwas zur noch weiteren Verbreitung des ausgezeichneten Werkes beitragen wird.

Ebenso ist es unseren Bemühungen zu verdanken, wenn die beiden Vereinigungen nun an die Herausgabe neuer *Klassenlesestoffe* für den Gesamtunterricht und für den ethischen Unterricht gehen.

(Schluß folgt)

Familienzulagen

Eine Anregung

Bei Lehrerwahlen macht man seit Jahren die Beobachtung, daß es nicht leicht hält, vorzüglich qualifizierte männliche Lehrkräfte für die Stadt Zürich zu gewinnen; tüchtige Lehrerinnen dagegen melden sich jeweils in genügender Zahl.

Es liegt nahe, zur Erklärung dieser Tatsache an den Lehrerinnenüberfluß zu erinnern; indessen ist die Zahl der verfügbaren Kräfte auch auf seiten der Lehrerinnen allmählich so klein geworden, daß diese Begründung allein nicht ausreicht.

Es ist nicht zu verkennen, daß der Zug zur Stadt namentlich bei den verheirateten Lehrern abgenommen hat. Daran sind die Besoldungsverhältnisse schuld, welche in den letzten Jahren eine Verschiebung zu Ungunsten der Stadt Zürich erfahren haben. Es gibt heute eine Anzahl zürcherischer Gemeinden, darunter besonders Winterthur, deren Lehrerbesoldungen absolut höhere sind, als diejenigen der Stadt Zürich. Wenn wir außerdem noch die relativen Verhältnisse in Betracht ziehen, so fällt der Vergleich für Zürich, namentlich wegen der teuren Wohnungen, noch ungünstiger aus.

Ein verheirateter Kollege mit drei Kindern, dessen Wahl nach Zürich letztes Frühjahr erfolgte und der gezwungen war, eine Wohnung für 2500 Fr. zu mieten, rechnete aus, daß er sich hier um 200 Fr. schlechter stellt, als vorher in einer kleinen Landgemeinde mit einer Achtklassenschule. — Eine Statistik, welche alle Faktoren der Besoldung und Lebenshaltung berücksichtigen würde, steht meines Wissens nicht zur Verfügung. Sie dürfte wohl ergeben, daß zahlreiche Landlehrer heute relativ besser gestellt sind, als ihre Kollegen in der Stadt.

Darüber wollen wir uns im Interesse der Landschaft aufrichtig freuen. Ich bin nicht neidisch und weiß die Vorteile der Stadt, namentlich was die geistigen Anregungen und die spätere Berufsbildung der Kinder anbelangt, als Entgelt voll auf zu schätzen. Ich habe die absoluten und relativen Besoldungsunterschiede lediglich als einen Hauptgrund dafür angeführt, daß es für die stadtzürcherischen Wahlbehörden heute oft schwer hält, die durch die besonderen Verhältnisse geforderte Anzahl männlicher Lehrkräfte zu finden.

Angesichts dieser Tatsache wird von Schulpflegern häufig behauptet, die Lehrerinnen seien durchschnittlich gewissenhafter und tüchtiger, als die Lehrer. — Dieses Urteil liegt nahe; aber es trifft den Kern der Sache nicht. Von Lehrerseite wurde dem schon entgegengehalten, daß der Lehrer durch das öffentliche Leben und durch die Notwendigkeit eines Nebenberufs viel mehr absorbiert sei und seine Kräfte weniger ungeteilt der Schule widmen könne, als die Lehrerin. — Diese Entschuldigung ist teilweise berechtigt; aber sie vermag jenes Werturteil, welches zugleich den Hinweis auf eine durchschnittlich höhere Begabung der Lehrerinnen enthält, nicht völlig zu ent-

kräften. Zu diesem Zwecke müssen wir wieder einige Erwägungen finanzieller Natur anstellen.

Die Besoldung eines verheirateten Volksschullehrers mit zwei bis drei Kindern ist eine sehr bescheidene. Wenn nicht noch einige Einnahmen aus Vermögen dazukommen, zwingt sie zum Nebenerwerb und gestattet keine Lebenshaltung, welche eine genügende Erholung, eine große Berufsfreude und damit eine ungehemmte Entwicklung der Persönlichkeit gewährleistet. Wenn Krankheiten oder besondere Unterstützungspflichten auf einem lasten, so können auch heute noch wahrhaft drückende Verhältnisse eintreten. Auch die Bildung und die gesellschaftliche Stellung des Volksschullehrers können sich noch nicht mit den entsprechenden Bedingungen besser bezahlter Berufe messen, deren Ansprüche an Intelligenz, spezifische Begabung, Persönlichkeitsgestaltung und Verantwortungsbewußtsein nicht größer sind, als bei einem Lehrer, der sich seinem Berufe und seiner Fortbildung mit ganzer Seele widmet und jene reichen Erziehungsmöglichkeiten ausnützt, welche die Fortschritte der modernen Pädagogik dem Erzieher bieten.

Anders liegen die Verhältnisse für die meist unverheiratete Lehrerin. Für sie bedeutet die Lehrbesoldung eine Existenz, wie sie in wenigen andern Berufen erreicht wird. Zeit und Qualität ihrer Ausbildung wird von relativ wenigen Vertreterinnen ihres Geschlechtes übertroffen. Der Zwang zum Nebenerwerb besteht in seltenen Fällen. Auch die verheirateten Lehrerinnen, welche im Amte verbleiben, haben dank des Doppelinkommens der Ehegatten meist eine soziale Stellung inne, welche diejenige des verheirateten Lehrers übertrifft.

So ist es verständlich, daß der Lehrerinnenberuf auf viele sehr begabte und tüchtige Mädchen eine große Anziehung ausübt und daß die betreffenden Lehrerinnen den größten Teil ihres Lebens im Amte verbleiben. Zahlreiche Jünglinge dagegen, welche sich kraft ihrer Begabung und Erziehung als Lehrer vortrefflich eignen würden, wenden sich andern Berufen zu, welche ihnen bessere Existenzbedingungen gewähren. Auch kommt es nicht selten vor, daß vorzügliche Volksschullehrer nach wenigen Jahren in besser bezahlte Stellungen vorrücken. Zwar wollen wir dankbar anerkennen, daß es viele Kollegen gibt, welche die Möglichkeit einer sozialen Besserstellung nicht ergreifen, weil sie die Arbeitsfreude, welche ihr segensvoller Beruf gewährt, an keine andern Vorteile tauschen möchten. Und doch scheint es mir im Hinblick auf die genannten Aussetzungen an den männlichen Lehrkräften und die erwähnten Schwierigkeiten bei Lehrerwahlen, wir haben heute allen Grund, darnach zu trachten, daß dem Lehrerstande tüchtige männliche Kräfte in genügender Zahl zugeführt und erhalten werden, und daß wir namentlich die Familiengründung des Lehrers, vorab auf städtischem Boden, erleichtern.

Man wird mich nicht mißverstehen. Eine Gegenüberstellung und verschiedene Wertung männlicher und weiblicher Leistungen liegt mir ferne. Die Frau hat sich, namentlich auf der Elementarschulstufe, eine Stellung erworben, aus der sie kein aufrichtiger Schulfreund je wieder verdrängen wollte. Es lag mir einfach daran, zu zeigen, wie sich der reine *Leistungslohn* auswirkt und was für ungewollte und ungesunde Verhältnisse er mit sich bringt. Früher oder später wird man dazu kommen müssen, diese Verhältnisse zu ver-

bessern. Mir scheint, eine *Ergänzung durch eine Familien-, bzw. Kinderzulage* wäre geeignet, hier einen vernünftigen und gerechten Ausgleich zu schaffen.

Am 9. Juli dieses Jahres hat bei Anlaß der Anregung von Dr. Buomberger betreffend Hilfe für kinderreiche Familien im Großen Stadtrate von Zürich eine interessante Diskussion über das Thema Leistungs- und Soziallohn stattgefunden, der ich einige Einzelheiten entnehme. Diese zeigen, wie viele Breschen bereits im In- und Auslande, in privaten und staatlichen Betrieben in die Mauer des reinen Leistungslohnes geschlagen worden sind.

Nach dem Berichte der „Neuen Zürcher Zeitung“ erinnert Dr. Buomberger „an die Bewegung zugunsten des Familienlohnes in Frankreich, die auf schöne Erfolge zurückblickt. Das Vorbild ist in Belgien und Holland nachgeahmt worden mit staatlicher Unterstützung. Italien richtet an die kinderreichen Familien Prämien aus. In der Schweiz haben die von Rollschen Eisenwerke einen Fonds für kinderreiche Arbeiterfamilien gegründet“. Stadtrat Gschwend stellt fest: „Über die grundsätzliche Frage, die Dr. Buomberger aufgeworfen hat, besteht keine Meinungsverschiedenheit.“ Dr. Gyax sagt unter anderm: „Immerhin gibt es in der Schweiz namhafte Vertreter des Soziallohnes; die volkswirtschaftliche Kommission der Schweiz. Gemeinnützigen Gesellschaft hat sich jüngst darüber günstig ausgesprochen.“ Pflughard findet, „ein Ausgleich der Familienlasten wäre an sich zu begrüßen.“ Dr. Häberlin „weist auf die Kinderzulagen bei den Bundesbahnen hin und zählt des weitern eine große Zahl bedeutender schweizerischer Industrieunternehmen auf, die solche Zulagen ausrichten. Auf Unternehmenseite wird die Frage des Familienlohnes ernsthaft studiert. In Frankreich verfolgt man mit dem Soziallohn auch bevölkerungspolitische Ziele“. Und Prof. v. Gonzenbach „tritt grundsätzlich für eine Lohnordnung ein, die den Verheirateten höher entlohnt und den Lohn bei jedem Kind ansteigen läßt“.

Nun wird man allerdings vielleicht einwenden, daß es viele Arbeiter- und Beamtenkategorien gibt, bei welchen eine Familienzulage dringender nötig sei, als beim Lehrer. Gewiß ist die soziale Gerechtigkeit ein Ideal, das man bei allen Lohnerhöhungen im Auge behalten muß. Abstufungen und Unterschiede werden jedoch nie völlig ausschalten sein, und wenn es sich darum handelt, für bestimmte Stellen vorzüglich qualifizierte Kräfte zu gewinnen, so wird man auch bei mittleren und oberen Beamtenkategorien nicht ohne besondere Zulagen auskommen. Zudem können Versuche in irgendeiner Richtung nie von Anfang an auf der ganzen Linie eingeführt werden. Wenn ich es wage, an dieser Stelle für die Lehrer eine Familienzulage zu postulieren, so leitet mich neben den bereits angeführten Gründen noch ein Gedanke spezifisch pädagogischer Art.

Gewiß gibt es begnadete Erzieher und Erzieherinnen, welche dem Kinde mit angeborenem Verständnis, mit großer Liebe und mit gesundem Humor begegnen und sich die Herzen der Schüler erobern, ohne eigene Kinder zu besitzen. Solch glückliche Anlagen lassen sich nicht erwerben, wohl aber durch günstige Umstände und Erfahrung steigern.

Es liegt auf der Hand, daß der Besitz eigener Kinder und die Beschäftigung mit ihnen das Verständnis für die *Kindesseele* ungemein befruchtet und vertieft.

Noch jeder Kollege, mit dem ich über dieses Problem gesprochen habe, hat mir bestätigt, daß die Erziehung eigener Kinder ihm die Augen geöffnet habe für vieles, an dem er vorher achtlos vorbeigegangen sei, und daß ihn die Liebe zu seinen Kindern befähigt habe, bei der Schulerziehung Hindernisse wegzuräumen, an denen er vorher gestrauchelt sei. Ich glaube, für keinen Menschen ist der Besitz eigener Kinder ein solch tausendfacher Segen und eine solch unersetzliche Fundgrube der Anschauung und Erfahrung, wie für den Pädagogen.

Darum scheint mir eine Familienzulage für den Lehrer ganz besonders geeignet, einen Zustand zu verbessern, der gegenwärtig nicht als befriedigend bezeichnet werden kann. Der Versuch schiene mir vorerst auf städtischem Boden am notwendigsten und auch am leichtesten durchzuführen. Ich möchte deshalb vor allem aus unsere städtischen Organisationen bitten, diesem Problem ihre Aufmerksamkeit zu widmen, und wäre dankbar, wenn es an dieser Stelle auch von anderer Seite noch beleuchtet würde. W. H.

Zürch. Kant. Lehrerverein

16. und 17. Vorstandssitzung

je Samstag, den 25. Oktober und 8. November 1930.

1. Neben diesen zwei Sitzungen des Kantonalvorstandes trat der *Leitende Ausschuss* zu weiteren vier Sitzungen zusammen zur Erledigung der zahlreichen kleineren Geschäfte. Deren Zahl belief sich auf 94. Durch das Verlesen der Protokolle des Leitenden Ausschusses im Gesamtvorstand bleibt die notwendige Verbindung hergestellt und ist Gelegenheit geboten, sich zur Geschäftsführung des Leitenden Ausschusses auszusprechen.

2. Es muß wieder darauf hingewiesen werden, daß unterstützungsbedürftige Kollegen, die sich auf der Durchreise befinden, an die bekannten *Unterstützungsstellen des Z. K. L.-V. in Zürich und Winterthur* gewiesen werden sollten. Fälle in letzter Zeit ergaben, daß neben diesen Unterstützungsstellen wieder Kollegen mit Besuchen beglückt worden sind. — Wenn Kollegen von sich aus Unterstützungen ausrichten, so tun sie es auf ihre Rechnung. Der Kantonalvorstand muß die Rückerstattung solcher Beträge aus der Vereinskasse ablehnen.

3. Ein Kollege regte an, die *Unterstützungsstellen des Verbandes* aufzuheben mit dem Hinweise, daß polizeiliche Vorschriften den Bettel untersagen und Notleidende jederzeit an das Wohlfahrtsamt gewiesen werden können. Wo es sich um eigentliche Bettelei handelte, sind die Unterstützungsstellen diesen Vorschriften nachgekommen. Es erscheint aber doch angebracht, diese Einrichtung beizubehalten, da sie es ermöglicht, die Fälle zu untersuchen und in Notfällen kollegiale Hilfe zu leisten.

4. Die Anregung zur Schaffung eines *Passes für die Mitglieder*, der beim Übertritt in eine andere Sektion gute Dienste leisten könnte, wird geprüft. Hierbei ergeben sich Vorschläge, die gesamte Mitgliederkontrolle auf andern Grundsätzen aufzubauen. Die Frage wird deshalb zurückgestellt, um sie anlässlich der Statutenrevision, die in wenigen Jahren zu erfolgen hat, wieder aufzugreifen.

5. Einem Mitgliede wird die *Stellungnahme des Kantonalvorstandes bei Neuwahlen* bekannt gegeben. Nach den Statuten hat der Verband die Mitglieder zu schützen, die ungerechtfertigt weggewählt wurden, oder in ihrer Stellung gefährdet erscheinen. In solchen Fällen wird sich der Vorstand für die Kollegen einsetzen. Bei Neuwahlen dagegen kann er nicht eingreifen, da er sonst bei Parteinahme für ein Mitglied die Rechte der andern Bewerber und Auchmitglieder verletzen würde.

6. Eine Reihe von Zuschriften betrifft die *Wiederverwendung im zürcherischen Schuldienst* und ersucht um Unterstützung der Gesuche durch den Verband. Es wurde Hilfe zugesichert in allen den Fällen, wo die Verantwortung auf Grund der bisherigen Erfahrungen übernommen werden kann.

7. Die Hilfe des Verbandes wurde einem in der Presse zu unrecht angegriffenen Kollegen gewährt. Mit Genugtuung konnte in diesem Falle festgestellt werden, daß der Lehrer geschützt und ihm eine *Entschädigung vom Gerichte* zugesprochen worden ist.

8. In einem andern Falle sah sich ein Kollege durch die *Bedrohungen und Beschimpfungen eines Dorfgenossen* veranlaßt, gerichtliche Schritte einzuleiten. Leider verpaßte er die Termine, so daß ein gerichtlicher Entscheid nicht mehr möglich war. Nur ein solcher hätte genügend Handhabe geboten, um die Schulbehörden zu veranlassen, Vorkehrungen zum Schutze des Lehrers zu treffen.

9. Wiederum mußte einem Kollegen, der sich über den *Wegfall der außerordentlichen Staatszulage* beklagte, mitgeteilt werden, daß keine rechtliche Grundlage bestehe, um gegen die gesetzliche Neuordnung auf diesem Gebiete vorgehen zu können. Die eingeholten Rechtsgutachten halten das Beschreiten des Prozeßweges als nicht Erfolg versprechend.

10. Es wird mit Genugtuung Kenntnis genommen von der *Ausrichtung einer Reihe von Unterstützungen* aus dem Hilfsfonds der Witwen- und Waisenstiftung für zürcherische Volksschullehrer, dem Hilfsfonds und der Kurunterstützungskasse des S. L.-V. — Die *Darlehenskasse des Z. K. L.-V.* entsprach in zwei Fällen dem Gesuche um Stundung der Abzahlungen. —st.

An die Mitglieder des Z. K. L.-V.

Zur gefl. Notiznahme

1. *Telephonenumber des Präsidenten*, a. Sekundarlehrer E. Hardmeier: „Uster 238“.
2. *Einzahlungen* an den Quästor, Lehrer W. Zürcher in Wädenswil, können kostenlos auf das Postcheckkonto VIIIb 309 gemacht werden.
3. Gesuche um *Stellenvermittlung* sind an Lehrer H. Schönenberger, Kalkbreitestraße 84, in Zürich 3, zu richten.
4. Gesuche um Material aus der *Besoldungsstatistik* sind an Fräulein M. Lichti, Lehrerin, Schwalmenackerstraße 13, in Winterthur, zu wenden.
5. Arme, um *Unterstützung* nachsuchende *durchreisende Kollegen* sind an Lehrer H. Schönenberger, Kalkbreitestraße 84, in Zürich 3, oder an Sekundarlehrer J. Ulrich, Möttelstraße 32, in Winterthur, zu weisen.